

2016

Kurzbericht und
Tagungsdokumentation

»Gesunder Start ins Berufsleben«



IKKBBGM
Betriebliches
Gesundheitsmanagement

Inhalt

Grußwort	5
Einführung	7
Teil 1: Kurzbericht	9
Methodisches Vorgehen und Stichprobe	10
Zufriedenheit im Ausbildungsverlauf	15
Wahrgenommene Ausbildungssituation im Ausbildungsverlauf	17
Gesundheit und Gesundheitsverhalten	21
Teil 2: Dokumentation der Tagungen in Potsdam und Berlin	27
Gastvortrag zu dem Buch – »Berufsschulen auf dem Abstellgleis«	29
Tagung Potsdam 16.11.2016	30
Podiumsdiskussion Potsdam	31
Workshops in Potsdam	27
Tagung Berlin 17.11.2016	36
Podiumsdiskussion Berlin	37
Workshops in Berlin	40
Fazit aus den Tagungen	44

Grußwort



Boreptae. Erum delique velectecae sumquossit licisc iendam iun-
di to cus restis di invelit atinctur aut odios quam nate endelignisto
con rem volorep tatium iumqui si dolumenis ate non elis videliquam
sequos quam volum dolorerita denim quatur as et quibus, officiet
earuptate porrorest, sus is dolorercia veniatem fugiae re vololibusdae
reperovidis volore vitis dolor aboremp oratur mil is doluptatemos do-
luptat rem quidemquo berit dolecto endelig nihitis receaquid quibus
exped qui corporum rerumquam as re sunt pediaes a autecat eum qui
volorio tem ipsusap erspis ipid et eatium vent, undae et eturis ex
erati nobitas utem dolor sinctoribus dellabo. Nam, sunt.

Orempore si dolum num sita cus ipiet hic te venissit, comnis as digen-
de nduciunt poruntem excerendam imoluptatia netur, ut quo minis

pra voluptatur aces maion et fugitia tinctam qui rem hillaut autat ide volo tenda doluptiorat velitet
aruptianiae doleni omnihil icientiuntus molut pa sam aborum que poremporro quasperum aliqui untem
aborepelite quae eatiuri ad quunti officim nobis untis experibus es sectem voluptatque con nonse ili-
que explabo rionsed est que corehenihit, nus rem dolupta velibus remolupta nostrum explia et, unducil
itatus andis eatustrum num untemqui blaut uta nimagnatem fugita commod qui aut ut vel iliquate vo-
loristius, quis resenis dolorum dendisi taectemod quasinciet ut maio corioria quissit apiende nihillat ut
omni in nessequ odicatur se prepele ntioraturia aut eicilit, undae. Di remporemodi si debis ullum fac-
cupit et res veraere pellore mquissit fugiae nos as aute natemolorero quias endit ad earcimur que qui
nonsequiam quid ut aut moluptias reptasp ienihil luptat aut iur?

Elitatur? Qui tempos aut vel eos dust, nos rem. Ut quidem vendebit, ut quia quiati doluptatur, audae
perupta tiusantiur simo cus sum veriscit eic tem quodi quis mi, quas aut est, simintur, optatis estrun-
tum, similluptam ant excepud andebisto volorit et omnisci autet mollitio eossus dolupta speribustio.
Et et volor as etur, odicatent.

Faccuptam lab ipit ea volupta spient harumqui doluptat alignis que non pelit, consequam, alis platus
dolume porrum eiusam, quat veriberro vololibus repelit atatiis autemporis repra corest, od quam re, si-
modi sunt, inctataqui ius elit occae. Namusae con nit eossitium voluptas vid qui rehendidid unt volupic
tem idebit abo. Ut laborenis que pliquam sum harchil evendi arit ium quae dignit que volorestrum

Enrico Kreutz
Vorstand IKK Brandenburg und Berlin



Einführung

Der Übergang von der Schule in den Beruf stellt einen markanten Einschnitt in die Lebensbedingungen junger Menschen dar. Dieser wird unterschiedlich bewältigt und ist häufig mit Belastungen verbunden, welche sich gesundheitlich auswirken können. Die Studie »Gesunder Start ins Berufsleben« widmet sich dieser kritischen Lebensphase und fokussiert dabei speziell die Wahrnehmung der Auszubildenden.

Bereits im Jahr 2006 richtete die Innungskrankenkasse Brandenburg und Berlin (IKKBB) ihr Augenmerk auf die Gesundheit zukünftiger Arbeitskräfte in Berlin und Brandenburg und beauftragte das Zentrum für angewandte Gesundheitsförderung und Gesundheitswissenschaften GmbH (ZAGG) mit der Durchführung einer Untersuchung. In einer groß angelegten Studie befragte das ZAGG Auszubildende zu ihrem Gesundheitszustand, ihrem Belastungserleben, den Ausbildungsbedingungen und auch deren Gesundheitsverhalten. Dies ermöglicht mithilfe der erneuten Befragung im Jahr 2016, Vergleiche zu ziehen und interdisziplinär Ideen für Präventions- und Interventionsmaßnahmen zu erarbeiten. Die Aktuelle Studie ermöglichte es mit einer Öffnung für Berufe außerhalb des klassischen Handwerks und entsprechend neuem Titel sogar, die Teilnehmerzahl um über ein Drittel zu steigern. Dies spricht für ein großes Interesse und eine hohe Akzeptanz bei der Zielgruppe.

Auffallend ist, dass, bedingt durch den demografischen Wandel, steigende Arbeitsverdichtung und vermehrte psychosoziale Belastungen, gesundheitsfördernde Angebote in den Betrieben zunehmen. Jedoch werden diese selten auf die spezifischen Belange von Auszubildenden ausgerichtet (Fehlzeiten-Report 2015). Besonders um den genannten Problemfeldern vorzubeugen, sollte auch diese Zielgruppe von Interesse sein. Denn obwohl 84% der Auszubildenden ihren Gesundheitszustand als gut bis sehr gut beurteilen, sodass gesundheitsfördernde Maßnahmen unbegründet scheinen (DGB Ausbildungsreport 2016, Fehlzeitenreport 2015), werden auch zahlreiche somatische und psychosomatische Beanspruchungsfolgen, wie Rücken- und Kopfschmerzen, Müdigkeit, Gereiztheit oder Lustlosigkeit angegeben. Da es sich um junge Menschen handelt, kann dieser Befund als beunruhigend gelten und erfordert die Auseinandersetzung mit den Ursachen jener Entwicklung (Fehlzeiten-Report 2015).

Die Besonderheit der aktuellen Studie besteht darin, dass auch potentiell ursächliche Faktoren der Arbeitsbedingungen, wie fehlender Handlungsspielraum, seltene Wertschätzung oder mangelnder Informationsfluss, erhoben wurden. Somit können erste Hinweise auf mögliche Ursachen gesundheitlicher Beanspruchungsfolgen ermittelt werden.

Nachfolgend werden die wesentlichen Erkenntnisse dieser Vergleichsstudie in einer Kurzform dargestellt. Neben der Erläuterung der methodischen Herangehensweise und demografischer Daten der Stichprobe, erfolgt die Darstellung konkreter Belastungsfaktoren, aber auch Ressourcen in den Oberstufenzentren (OSZ) und Betrieben. Hier werden bestimmte Faktoren einem Vergleich zwischen 2006 und 2016 unterzogen. Ebenso werden der subjektiv beurteilte Gesundheitszustand und das Gesundheitsverhalten der Auszubildenden beleuchtet. Aufgrund ihrer enormen praktischen Bedeutsamkeit werden zudem Ergebnisse berichtet, welche auf Zusammenhänge zwischen Belastungen und Ressourcen im Arbeits- und Schulkontext mit verschiedenen Indikatoren der Auszubildenden-Gesundheit hinweisen.

Darauf aufbauend findet sich die Dokumentation der Fachtagungen »Gesunder Start ins Berufsleben« in Brandenburg (16.11.2016) und Berlin (17.11.2016). Abschließend werden die zentralen Schlussfolgerungen der beiden Tage zusammengefasst dargestellt.

Teil 1: Kurzbericht

Methodisches Vorgehen und Stichprobe

Die Befragung wurde in zwei Durchläufen vor (Schuljahr 2015/16) und nach (Schuljahr 2016/17) den Sommerferien 2016 durchgeführt. Der erste Befragungszeitraum erstreckte sich von Mai bis Juli 2016, der zweite von September bis Oktober 2016. Es wurden 13 OSZ in Brandenburg und 10 in Berlin erreicht. Insgesamt gingen 7048 auswertbare Fragebögen in die Analysen zum vorliegenden Bericht ein (10250 waren versandt worden). Die beteiligten OSZ werden nachfolgend aufgelistet:

Tabelle 1: Anzahl der teilnehmenden OSZ nach Bundesland

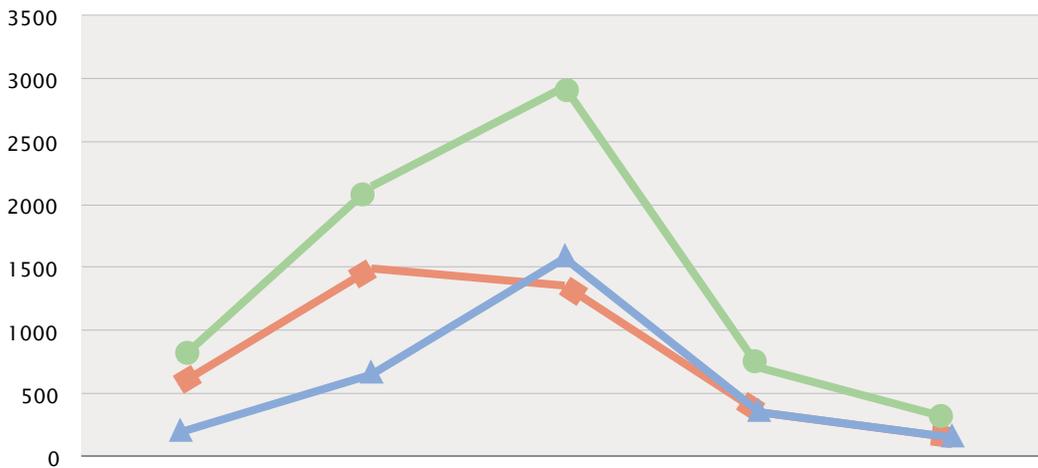
Land Brandenburg	Land Berlin
OSZ Cottbus	Lise-Meitner-Schule, OSZ Chemie, Physik & Biologie
OSZ Lausitz	Ernst-Litfaß-Schule, OSZ Druck- und Medientechnik
OSZ Elbe-Elster	OSZ Kommunikations-, Informations- und Medizintechnik
OSZ Dahme-Spreewald	Brillat-Savarin-Schule, OSZ Gastgewerbe
OSZ Märkisch-Oderland	Georg-Schlesinger-Schule, OSZ Maschinen- und Fertigungstechnik
OSZ Barnim II	OSZ Kraftfahrzeugtechnik
OSZ Havelland	Leopold-Ullstein-Schule, OSZ Wirtschaft
OSZ Ostprignitz-Ruppin	OSZ Bürowirtschaft I
OSZ Oberhavel, Eduard-Maurer	Hein-Möller-Schule, OSZ Energietechnik II
OSZ Teltow-Fläming	Oscar-Tietz-Schule, OSZ Handel II
OSZ Technik Teltow	
OSZ Johanna Just	
OSZ I Technik Potsdam	

Im Gegensatz zur Erhebung 2006 wurden 2016 nicht ausschließlich handwerkliche Berufe oder Berufe mit einem engen handwerklichen Bezug berücksichtigt. Es erfolgte eine explizite Erweiterung auf klassische »IHK-Berufe«. Die Voraussetzung für eine Teilnahme war jedoch die Ausbildung innerhalb des dualen Systems, da ein Großteil der gestellten Fragen direkt Bezug auf den Ausbildungsbetrieb nahm.

Die Auszubildenden füllten die Bögen während des Unterrichts aus. Die Durchführungsdauer betrug – abhängig von der Lesegeschwindigkeit – in Testläufen 15 bis 25 Minuten. Die Durchführung wurde anders als 2006 durch die Schulen selbst organisiert.

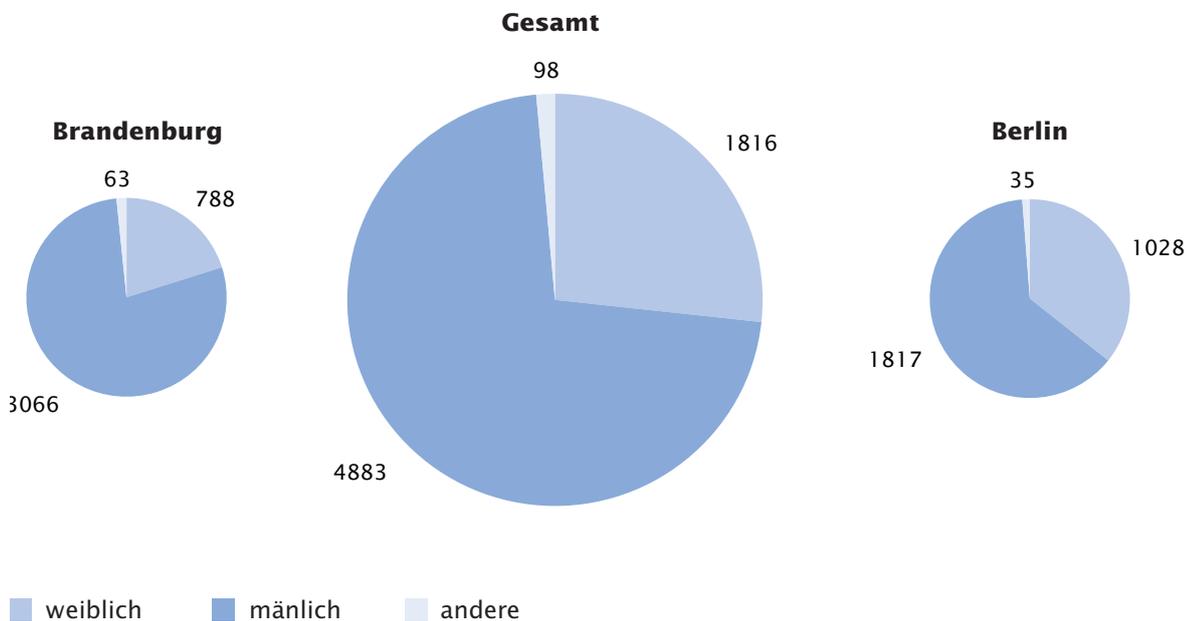
Die Stichprobe der Teilnehmer/-innen setzte sich aus 58 % Brandenburger/-innen und 42 % Berliner/-innen zusammen. Die befragten Auszubildenden waren im Durchschnitt 21,0 Jahre alt ($M_{BRB} = 20,5$; $M_{BLN} = 21,7$), überwiegend verteilten sich die befragten Personen in beiden Bundesländern auf die Altersgruppen zwischen 16 und 25 Jahren.

Abb 1: Verteilung der Altersgruppen nach Bundesländern



	U18	18-19	20-24	25-29	30+
● Gesamt	758	2142	2932	696	293
■ Brandenburg	571	1493	1359	342	146
▲ Berlin	187	649	1573	354	147

Abb. 2: Verteilung der Geschlechtsgruppen nach Bundesländern



Die Befragten waren mehrheitlich männlich (71,8 %; weiblich 26,7 %). In Brandenburg überwog dieser Trend stärker (78,3 % männlich; 20,1 % weiblich) als in Berlin (63,1 % männlich; 35,7 % weiblich).

Die meisten befragten Auszubildenden befanden sich im ersten Lehrjahr (BRB: 44,5 %; BLN: 49,1 %) und zunehmend weniger im 2. Lehrjahr (BRB: 32,6 %; BLN: 34,5 %) und 3. Lehrjahr (BRB: 18,6 %; BLN: 13,5 %).

Abb 3: Verteilung über Lehrjahre nach Bundesländern

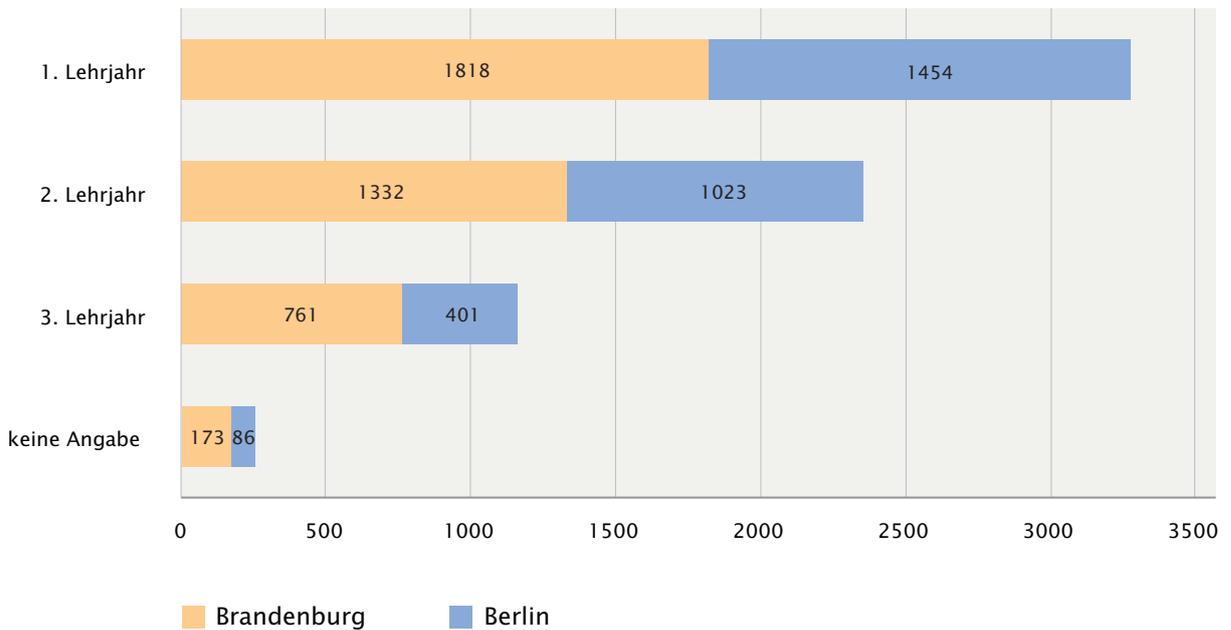
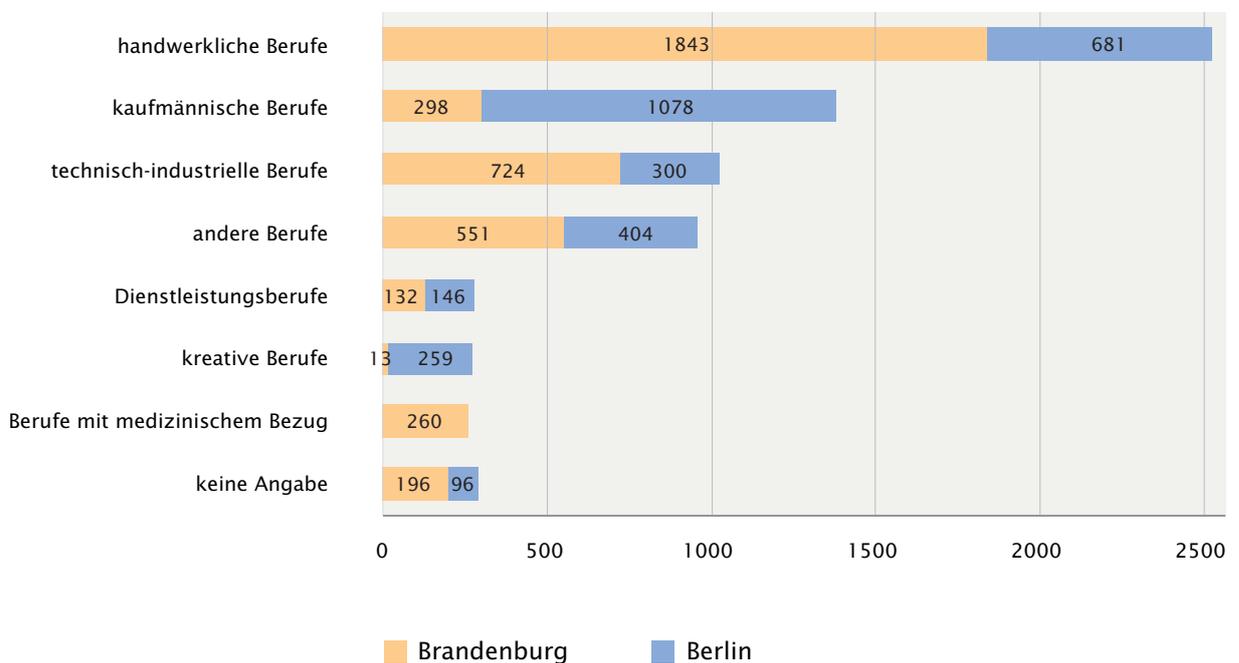


Abb 4: Schwerpunkte bei Berufen – Aufschlüsselung der Gruppen Siehe S. 19



In Brandenburg lernte der weitaus größte Teil der Stichprobe handwerkliche Ausbildungsberufe (45,9 %), weit gefolgt von technisch-industriellen Ausbildungsberufen (18,0 %) – in Berlin dominierten kaufmännische Berufe (36,4 %), gefolgt von handwerklichen Berufen (23,0 %). Die hier gewählte Kategorisierung wurde sinngemäß vorgenommen. Die genaue Häufigkeit der einzelnen Berufe verteilte sich folgendermaßen:

Tabelle 2: Häufigkeiten der einzelnen Ausbildungsberufe.

Ausbildungsberuf	Häufigkeit	Gültige Prozente¹
Anlagen- & Maschinenführer/-innen	7	0,1 %
Anlagenmechaniker/-innen (Sanitär, Heizung, Klimatechnik)	157	2,3 %
Aufbereitungsmechaniker/-innen	24	0,4 %
Augenoptiker/-innen	19	0,3 %
Automobilkaufleute	33	0,5 %
Bäcker/-innen oder Konditor/-innen	6	0,1 %
Bankkaufleute	2	< 0,1 %
Baufachberufe (Hochbau, Tiefbau, Dachdecker/-in...)	228	3,4 %
Berufskraftfahrer/-innen	119	1,8 %
Biolaborant/-innen	57	0,8 %
Buchbinder/-innen	14	0,2 %
Chemielaborant/-innen	214	3,2 %
Drucker/-innen	13	2,2 %
Elektroniker/-innen	461	6,8 %
Fachinformatiker/-innen	104	1,5 %
Fachkräfte für Systemgastronomie	23	0,3 %
Film-&Video-Editor/-innen	13	0,2 %
Fluggeräte-Elektroniker/-innen & Mechaniker/-innen	39	0,6 %
Fotograf/-innen	37	0,5 %
Friseur/-innen	59	0,9 %
Fachkräfte für Garten und Landschaftsbau	33	0,5 %
Gebäudereiniger/-innen	33	0,5 %
Geomatiker/-innen	30	0,4 %
Hotelfachleute	154	2,3 %
Holzfachberufe (Tischler/-in, Zimmermann/-frau...)	167	2,5 %
Immobilienkaufleute	3	< 0,1 %
IT-System-Elektroniker/-innen	50	0,7 %
IT-Systemkaufleute	131	1,9 %
Kaufleute für Büromanagement	484	7,2 %
Kaufleute Groß- und Außenhandel / Industrie	335	5,0 %
Kaufleute Tourismus & Freizeit	17	0,3 %
Kfz-Mechatroniker/-innen	1029	15,2 %
Köch/-innen	155	2,3 %
Kosmetiker/-innen	9	0,1 %
Lagerlogistiker/-innen	61	0,9 %
Land- und Baumaschinenmechatroniker/-innen	44	0,7 %
Landwirtschaftliche Berufe	58	0,9 %
Maler/-innen und Lackierer/-innen	65	1,0 %
Mechatroniker/-innen & Industriemechaniker/-innen	468	6,9 %
Mediengestalter/-innen	288	4,3 %

Medien-Kaufleute	73	1,1 %
Medientechnolog/-innen	124	1,8 %
Medizinische Fachangestellte	94	1,4 %
Metallbauer/-innen und Zerspanungsmechaniker/-innen	227	3,4 %
Mikrotechnolog/-innen	15	0,2 %
Packmitteltechnolog/innen	20	0,3 %
Pharmakant/-innen	51	0,8 %
Pharmazeutisch kaufmännische Angestellte	21	0,3 %
Restaurantfachkräfte	56	0,8 %
Straßenwärter/-innen	25	0,4 %
Tiermedizinische Fachangestellte	57	0,8 %
Veranstaltungstechniker/-innen	151	2,2 %
Verfahrenstechniker/-innen & Verfahrensmechaniker/-innen	36	0,5 %
Verkäufer/-innen und Kaufleute im Einzelhandel	275	4,1 %
Vermessungstechniker/-innen	52	0,8 %
Verwaltungsfachangestellte	27	0,4 %
Wasserbauer/-innen	49	0,7 %
Werkzeugmechaniker/-innen	44	0,7 %
Zahnmedizinische Fachangestellte	88	1,3 %
Zahntechniker/-innen	28	0,4 %
Fehlend / keine Angabe	292	
Gesamt	7048	



Omniendamusam fugianas quamus min cone
samet quatibus porporeceat dolorestrum ex-
place ptiaspic tenis aciet magnihillam, alition
commollaute volorum quas eos ma voloritunt
ex eos poriorate rere, conseditios netur a debis
et rem re nat aut quae vendigenis susdae com

Zufriedenheit im Ausbildungsverlauf

Insgesamt wiesen die Auszubildenden eine relativ hohe betriebliche (Skalenwert $M = 3,44$; $SD = 1,01$; Legende siehe S. 18) und mittelmäßige schulische Zufriedenheit (Skalenwert $M = 2,53$; $SD = 0,80$) auf. Jedoch muss festgestellt werden, dass im Ausbildungsverlauf viele Zufriedenheitswerte abfallen und eine z. T. sehr hohe Streuung der Werte bestand. So ist beispielsweise für die folgenden Fragestellungen eine Verschlechterung vom 1. bis zum 3. Lehrjahr auffällig:

Abb 5: Zufriedenheit mit der Berufswahl

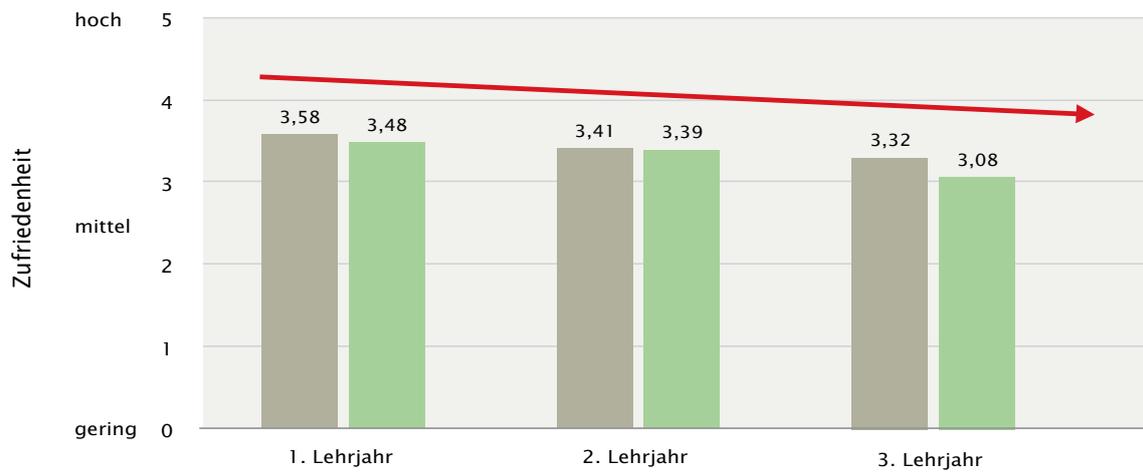


Abb 6: Ausbildung läuft den Vorstellungen entsprechend

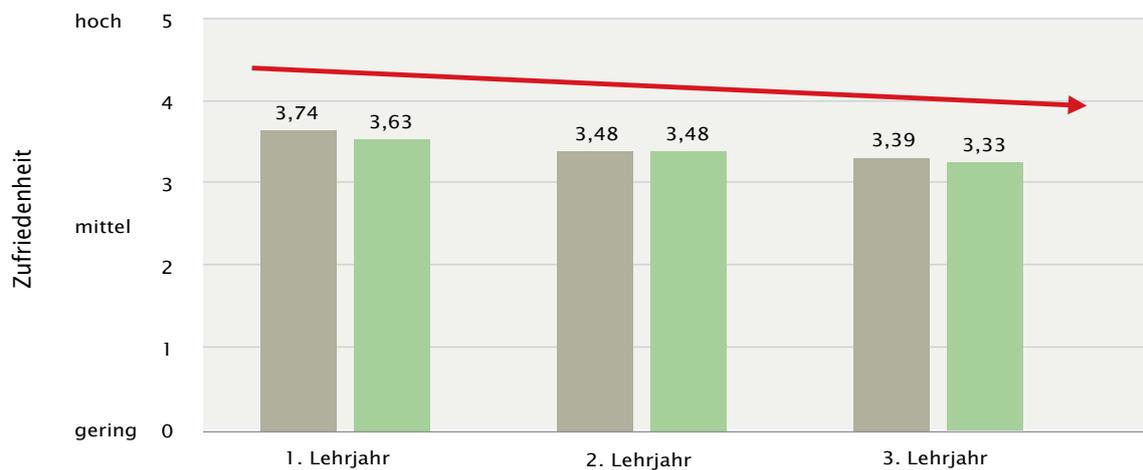
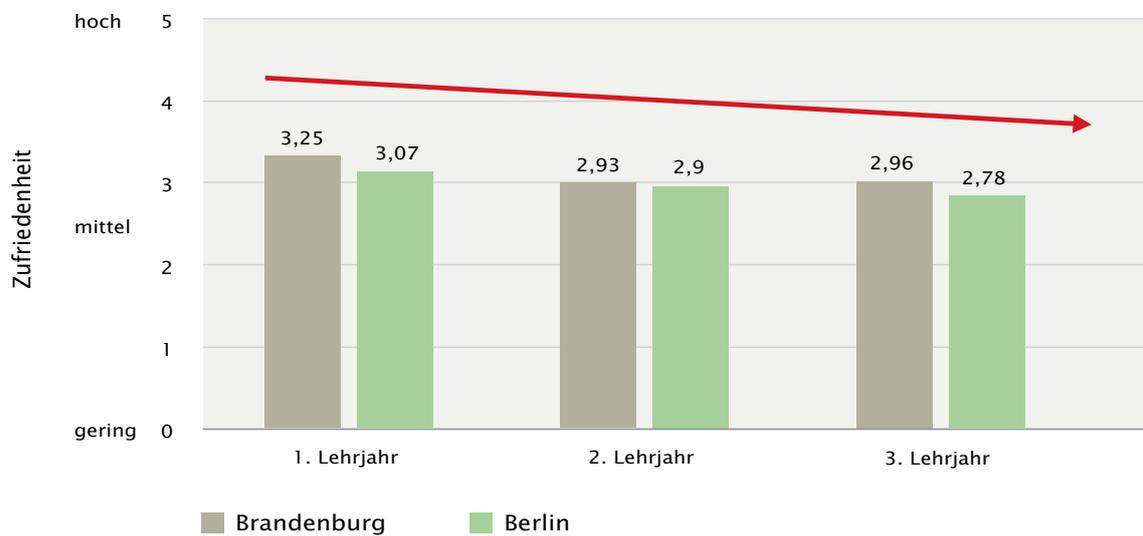


Abb 7: Zufriedenheit mit Ausbildungsbetrieb





Omniendamusam fugianas quamus min cone
samet quatibus porporeceat dolorestrum ex-
place ptiaspic tenis aciet magnihillam, alition
commollaute volorum quas eos ma voloritiumt
ex eos poriorate rere, conseditios netur a debis
et rem re nat aut quae vendigenis susdae com

Wahrgenommene Ausbildungssituation im Ausbildungsverlauf

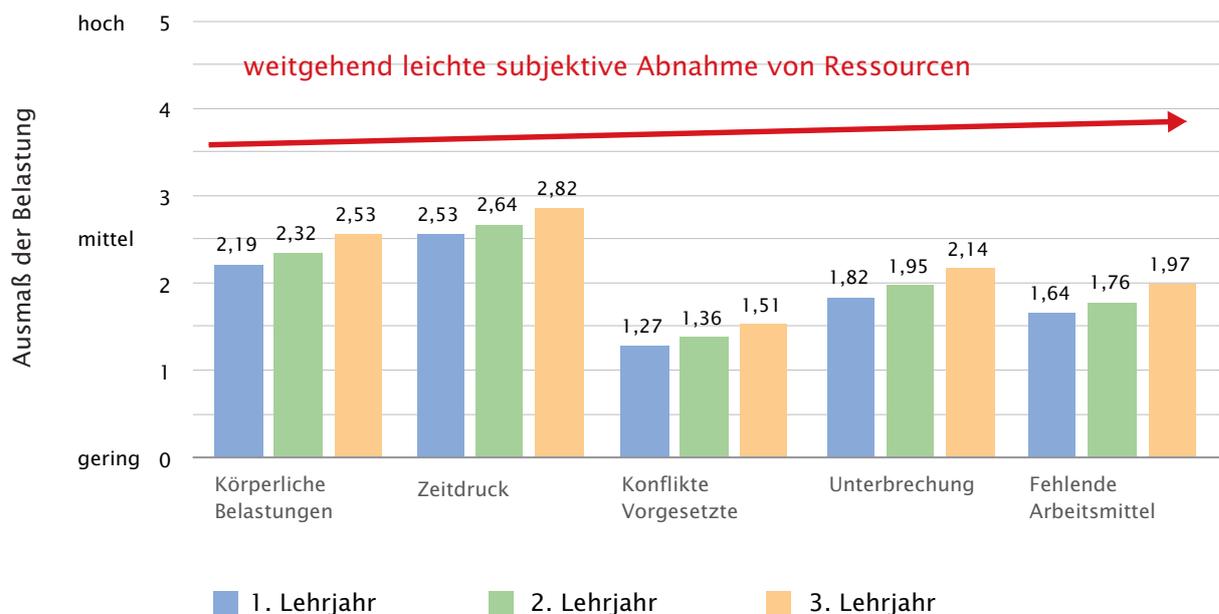
Insgesamt wiesen Auszubildende zwar relativ hohe betriebliche Ressourcen (z.B. Informationsfluss) auf, jedoch zeigte sich meist eine sehr hohe Streuung. Belastungen waren eher niedrig bis mittel ausgeprägt, doch auch hier streuten die Angaben sehr stark. Beiden Aspekten ist gemein, dass sich die subjektive Wahrnehmung der Auszubildenden im Ausbildungsverlauf vom 1. bis zum 3. Lehrjahr verschlechtert.

In Bezug auf Belastungen bei der Arbeit spielten vor allem folgende Aspekte eine Rolle für berufliche Zufriedenheit und psychische/psychosomatische Beanspruchung (z.B. Müdigkeit, Atemlosigkeit, Unausgeglichenheit, Entspannungsfähigkeit, somatisierte Bauch- & Kopfschmerzen):

- **Zeitdruck**
 $(M_{\text{gesamt}} = 2,62; SD_{\text{gesamt}} = 1,54; M_{\text{Lj.1}} = 2,53; M_{\text{Lj.2}} = 2,64; M_{\text{Lj.3}} = 2,82;$
 $\rho_{\text{Zufriedenheit}} = -.277 [p < .01]; \rho_{\text{Beanspruchung}} = .251 [p < .01]),$
- **Konflikte mit Vorgesetzten**
 $(M_{\text{gesamt}} = 1,35; SD_{\text{gesamt}} = 1,62; M_{\text{Lj.1}} = 1,27; M_{\text{Lj.2}} = 1,36; M_{\text{Lj.3}} = 1,51;$
 $\rho_{\text{Zufriedenheit}} = -.343 [p < .01]; \rho_{\text{Beanspruchung}} = .226 [p < .01]),$
- **Unterbrechungen bei der Arbeit**
 $(M_{\text{gesamt}} = 1,92; SD_{\text{gesamt}} = 1,51; M_{\text{Lj.1}} = 1,82; M_{\text{Lj.2}} = 1,95; M_{\text{Lj.3}} = 2,14;$
 $\rho_{\text{Zufriedenheit}} = -.269 [p < .01]; \rho_{\text{Beanspruchung}} = .231 [p < .01]),$
- **fehlende Arbeitsmittel**
 $(M_{\text{gesamt}} = 1,74; SD_{\text{gesamt}} = 1,61; M_{\text{Lj.1}} = 1,64; M_{\text{Lj.2}} = 1,76; M_{\text{Lj.3}} = 1,97;$
 $\rho_{\text{Zufriedenheit}} = -.269 [p < .01]; \rho_{\text{Beanspruchung}} = .154 [p < .01]).$

Körperliche Belastungen (z.B. Heben, Halten, Tragen unter großer Kraftanstrengung; dauerhaftes Stehen; dauerhaftes Sitzen; Lärm; Staub, Schmutz, Dämpfe; klimatische Bedingungen (Kälte, Hitze, Nässe, Zug, Trockenheit in d. Luft; $M_{\text{gesamt}} = 2,28; SD_{\text{gesamt}} = 1,01; M_{\text{Lj.1}} = 2,19; M_{\text{Lj.2}} = 2,32; M_{\text{Lj.3}} = 2,53$) wiesen weniger starke Zusammenhänge mit beruflicher Zufriedenheit ($\rho = -.250 [p < .01]$) und psychischer/ psychosomatischer Beanspruchung ($\rho = -.208 [p < .01]$) auf.

Abb. 8: Betriebliche Belastungen

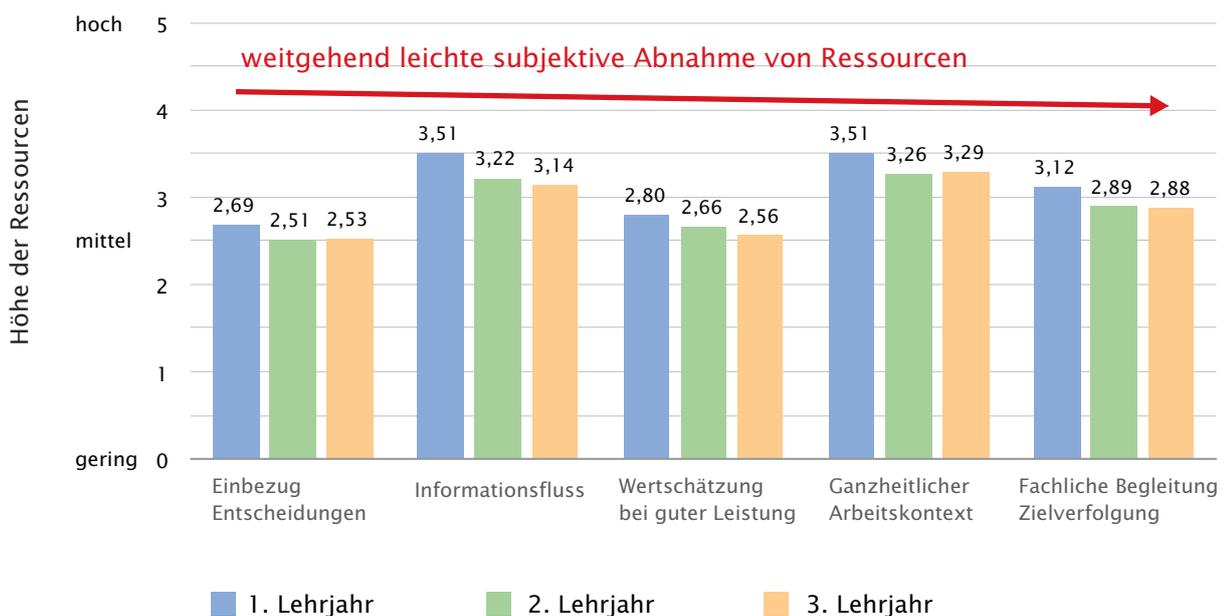


In Bezug auf Ressourcen bei der Arbeit spielten vor allem folgende Aspekte eine Rolle für berufliche Zufriedenheit und psychische/psychosomatische Beanspruchung (z.B. Müdigkeit, Atemlosigkeit, Unausgeglichenheit, Entspannungsfähigkeit, somatisierte Bauch- & Kopfschmerzen):

- Einbezug in Entscheidungen, die die Arbeit der Auszubildenden betrafen
($M_{\text{gesamt}} = 2,60$; $SD_{\text{gesamt}} = 1,51$; $M_{\text{Lj.1}} = 2,69$; $M_{\text{Lj.2}} = 2,51$; $M_{\text{Lj.3}} = 2,53$;
 $\rho_{\text{Zufriedenheit}} = .502$ [$p < .01$]; $\rho_{\text{Beanspruchung}} = -.214$ [$p < .01$]),
- Informationsfluss im Ausbildungsbetrieb, der die eigene Arbeit mit betrifft
($M_{\text{gesamt}} = 3,35$; $SD_{\text{gesamt}} = 1,38$; $M_{\text{Lj.1}} = 3,51$; $M_{\text{Lj.2}} = 3,22$; $M_{\text{Lj.3}} = 3,14$;
 $\rho_{\text{Zufriedenheit}} = .589$ [$p < .01$]; $\rho_{\text{Beanspruchung}} = -.276$ [$p < .01$]),
- Wertschätzung guter Leistung
($M_{\text{gesamt}} = 2,71$; $SD_{\text{gesamt}} = 1,44$; $M_{\text{Lj.1}} = 2,80$; $M_{\text{Lj.2}} = 2,66$; $M_{\text{Lj.3}} = 2,56$;
 $\rho_{\text{Zufriedenheit}} = .520$ [$p < .01$]; $\rho_{\text{Beanspruchung}} = -.206$ [$p < .01$]),
- Arbeitsgestaltung, mit der Auszubildende vollständige Arbeitsvorgänge kennenlernen
($M_{\text{gesamt}} = 3,39$; $SD_{\text{gesamt}} = 1,38$; $M_{\text{Lj.1}} = 3,51$; $M_{\text{Lj.2}} = 3,26$; $M_{\text{Lj.3}} = 3,29$;
 $\rho_{\text{Zufriedenheit}} = .507$ [$p < .01$]; $\rho_{\text{Beanspruchung}} = -.241$ [$p < .01$]),
- fachliche Unterstützung bei der Erreichung von Lernzielen
($M_{\text{gesamt}} = 2,98$; $SD_{\text{gesamt}} = 1,62$; $M_{\text{Lj.1}} = 3,12$; $M_{\text{Lj.2}} = 2,89$; $M_{\text{Lj.3}} = 2,88$;
 $\rho_{\text{Zufriedenheit}} = .497$ [$p < .01$]; $\rho_{\text{Beanspruchung}} = -.226$ [$p < .01$]).

Ob diese abfallende Entwicklung der Realität in den Betrieben einer tatsächlichen Verschlechterung entspricht oder die Auszubildenden zunehmend für etwaige Missstände sensibilisiert werden oder aber die Bewertung eher aus der Unzufriedenheit in anderen Bereichen herrührt und die Angaben negativ beeinflusst, kann an dieser Stelle nicht bewertet werden.

Abb. 9: Betriebliche Ressourcen



Auch im schulischen Kontext ($M_{\text{gesamt}} = 2,87$; $SD_{\text{gesamt}} = 1,58$; $M_{\text{Lj.1}} = 2,93$; $M_{\text{Lj.2}} = 2,83$; $M_{\text{Lj.3}} = 2,76$). ist ein über die Ausbildungsdauer hinweg abnehmender Zufriedenheitsverlauf ersichtlich. Dabei spielen folgende Aspekte eine zentrale Rolle:

Gerechte Benotung

($M_{\text{gesamt}} = 3,12$; $SD_{\text{gesamt}} = 1,33$; $M_{\text{Lj.1}} = 3,21$; $M_{\text{Lj.2}} = 3,05$; $M_{\text{Lj.3}} = 3,01$;
 $\rho_{\text{Zufriedenheit}} = .344$ [$p < .01$]; $\rho_{\text{Beanspruchung}} = -.193$ [$p < .01$]),

Kritikfähige Lehrer

($M_{\text{gesamt}} = 2,63$; $SD_{\text{gesamt}} = 1,44$; $M_{\text{Lj.1}} = 2,69$; $M_{\text{Lj.2}} = 2,60$; $M_{\text{Lj.3}} = 2,53$;
 $\rho_{\text{Zufriedenheit}} = .354$ [$p < .01$]; $\rho_{\text{Beanspruchung}} = -.106$ [$p < .01$]),

Vorbereitung auf das Berufsleben

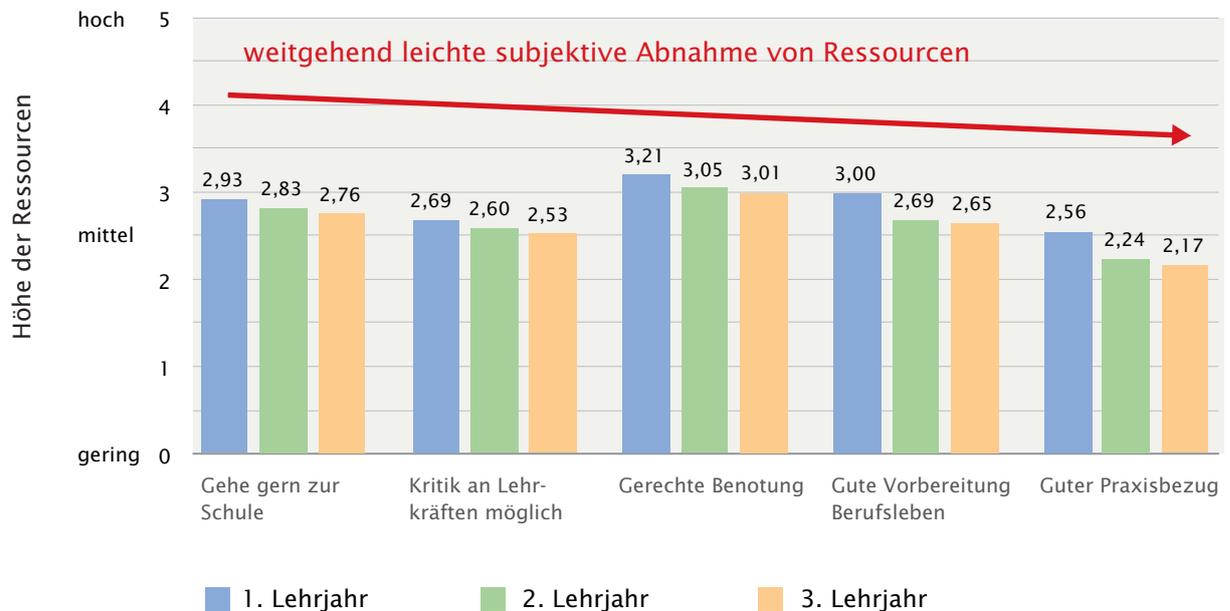
($M_{\text{gesamt}} = 2,83$; $SD_{\text{gesamt}} = 1,46$; $M_{\text{Lj.1}} = 3,00$; $M_{\text{Lj.2}} = 2,69$; $M_{\text{Lj.3}} = 2,65$;
 $\rho_{\text{Zufriedenheit}} = .380$ [$p < .01$]; $\rho_{\text{Beanspruchung}} = -.118$ [$p < .01$]),

Praxisbezug

($M_{\text{gesamt}} = 2,38$; $SD_{\text{gesamt}} = 1,48$; $M_{\text{Lj.1}} = 2,56$; $M_{\text{Lj.2}} = 2,24$; $M_{\text{Lj.3}} = 2,17$;
 $\rho_{\text{Zufriedenheit}} = .302$ [$p < .01$]; $\rho_{\text{Beanspruchung}} = -.117$ [$p < .01$]).

Die oftmals bemängelte Praxisferne der OSZ steht allerdings nicht im Zusammenhang mit dem Gefühl der Auszubildenden, den Anforderungen in Betrieben nicht gerecht zu werden ($\rho = .051$ [$p < .01$]), oder einer Versagensangst bei Auszubildenden ($\rho = .033$ [$p < .01$]).

Abb. 10: Schulische Ressourcen



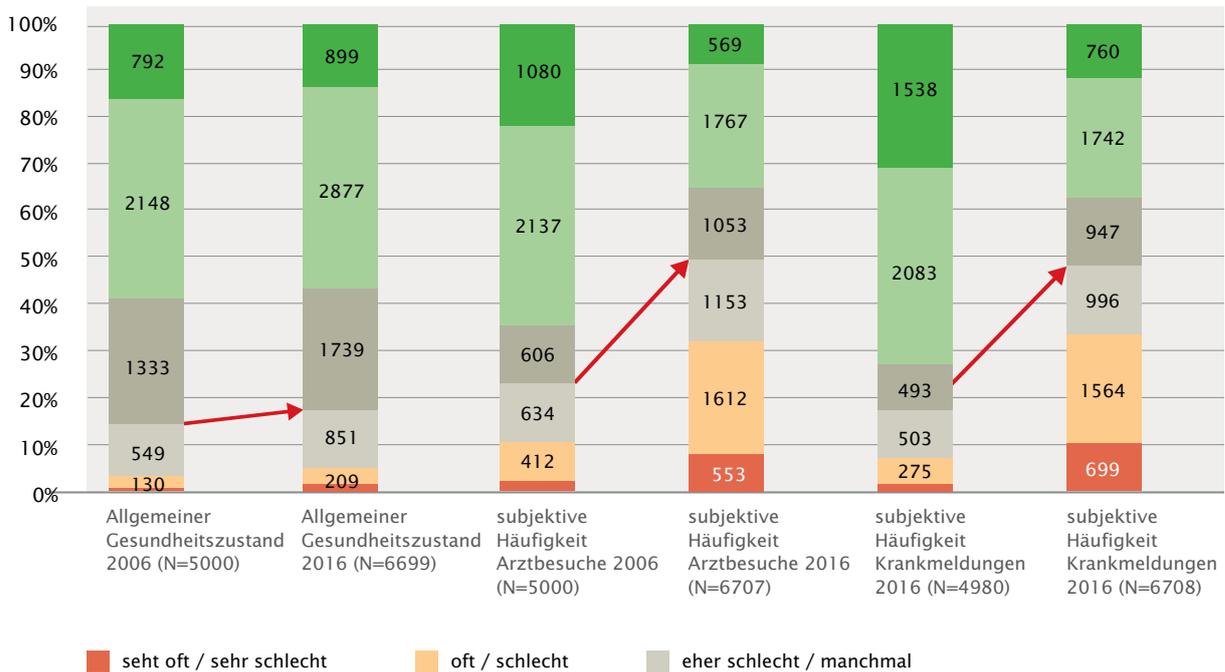


Omniendamusam fugianias quamus min cone
samet quatibus porporeceat dolorestrum ex-
place ptiaspic tenis aciet magnihillam, alition
commollaute volorum quas eos ma voloritunt
ex eos poriorate rere, conseditios netur a debis
et rem re nat aut quae vendigenis susdae com

Gesundheit und Gesundheitsverhalten

In Bezug auf die subjektiven Gesundheitsangaben der Auszubildenden zeigen sich bisweilen dramatische Entwicklungen. Während 2006 noch 14,5 % ihren allgemeinen Gesundheitszustand als sehr schlecht, schlecht oder eher schlecht bezeichneten, taten dies 2016 bereits 17,7 %. Diese Entwicklung verlief mit einem Sprung von ca. 3 % noch eher milde. Der negative Wandel in Bezug auf die subjektive Häufigkeit von Arztbesuchen (2006 – 23,5 %; 2016 – 49,5 %; sehr oft, oft, manchmal) mit einem Sprung von 26,0 % war deutlich drastischer. Ähnlich extrem verlief die Verschlechterung der subjektiven Häufigkeit von Arbeits-/Schulausfällen durch eigene Krankheit (2006 – 17,4 %; 2016 – 48,6 %; sehr oft, oft, manchmal) mit einer Zunahme von 31,2 %

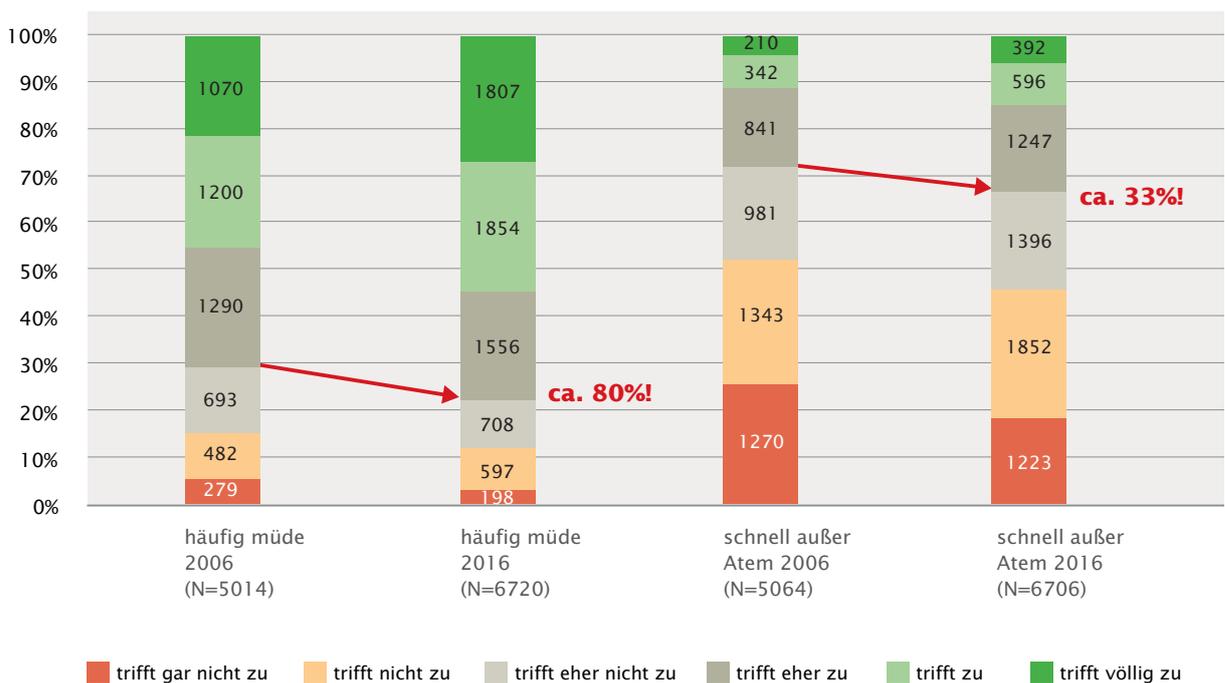
Abb 11: Subjektive Beschreibung des Gesundheitszustandes



Weiterhin lassen sich folgende Aussagen zur Charakterisierung des Gesundheitszustandes und Gesundheitsverhaltens der Auszubildenden in Brandenburg und Berlin heranziehen:

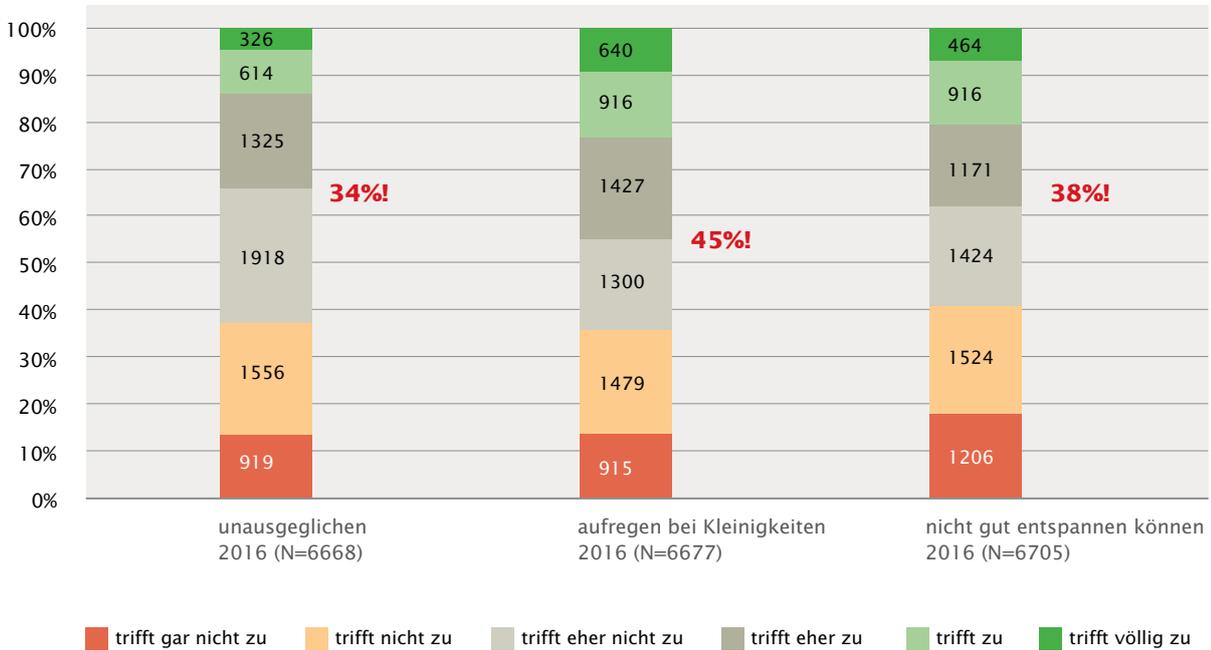
- 78 % der Auszubildenden geben an, häufig müde zu sein.
- 33 % sind nach eigenen Angaben schnell außer Atem.

Abb 12: Anteile potentiell somatisierter Beschwerden 1



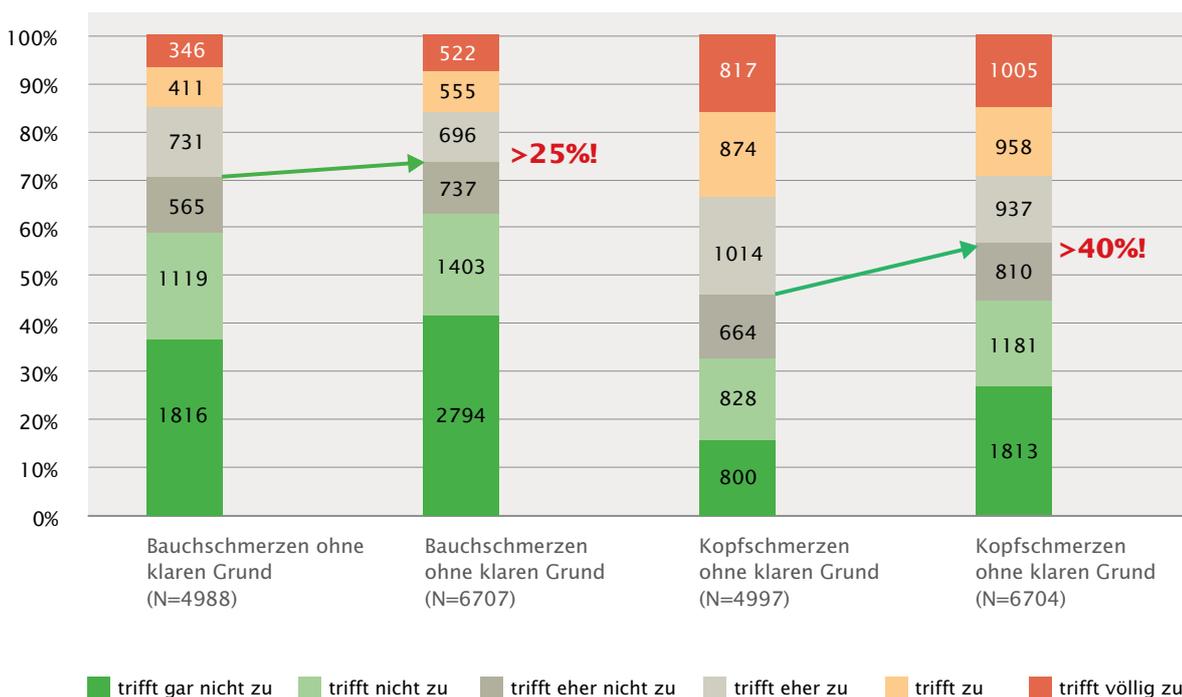
- 34 % sehen sich als tendenziell unausgeglichen.
- 45 % regen sich bereits bei Kleinigkeiten auf.
- 38 % haben Schwierigkeiten, sich zu entspannen.

Abb 13 Psychische Stabilität teils schwach ausgeprägt



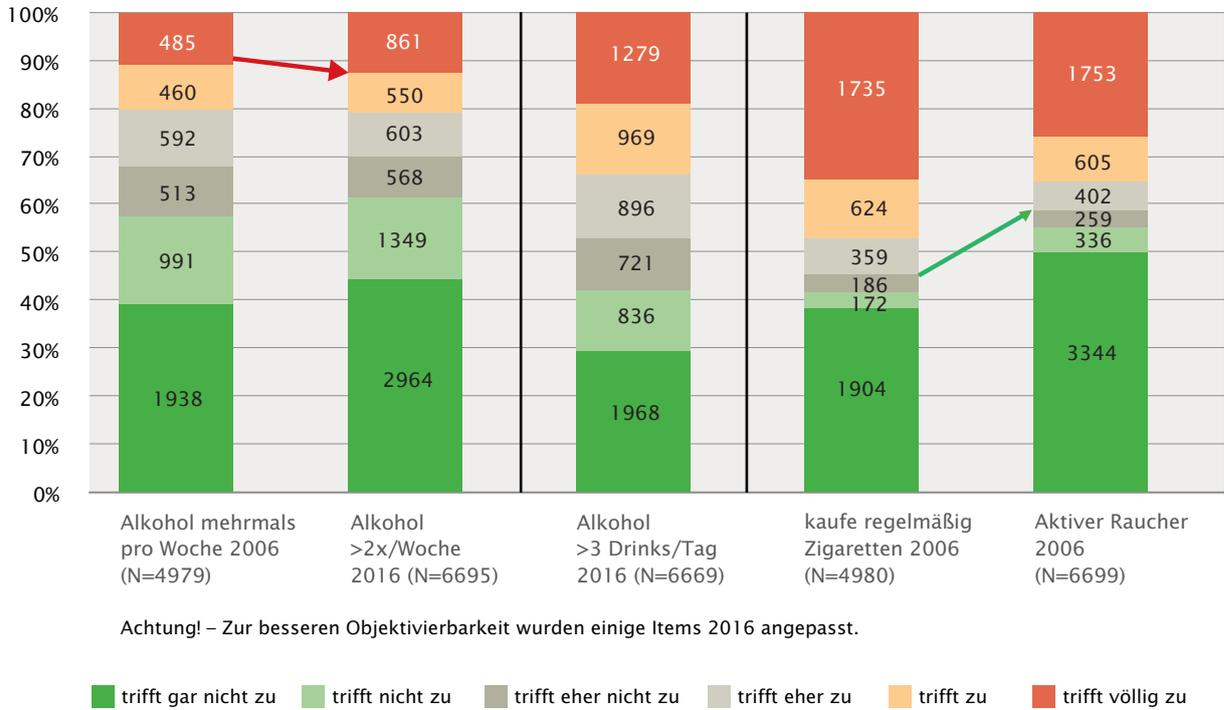
- 40 % haben öfter bis sehr oft Kopfschmerzen ohne klaren Grund.
- 25 % haben öfter bis sehr oft Bauchschmerzen ohne klaren Grund.

Abb 14 Anteile potentiell somatisierter Beschwerden 2



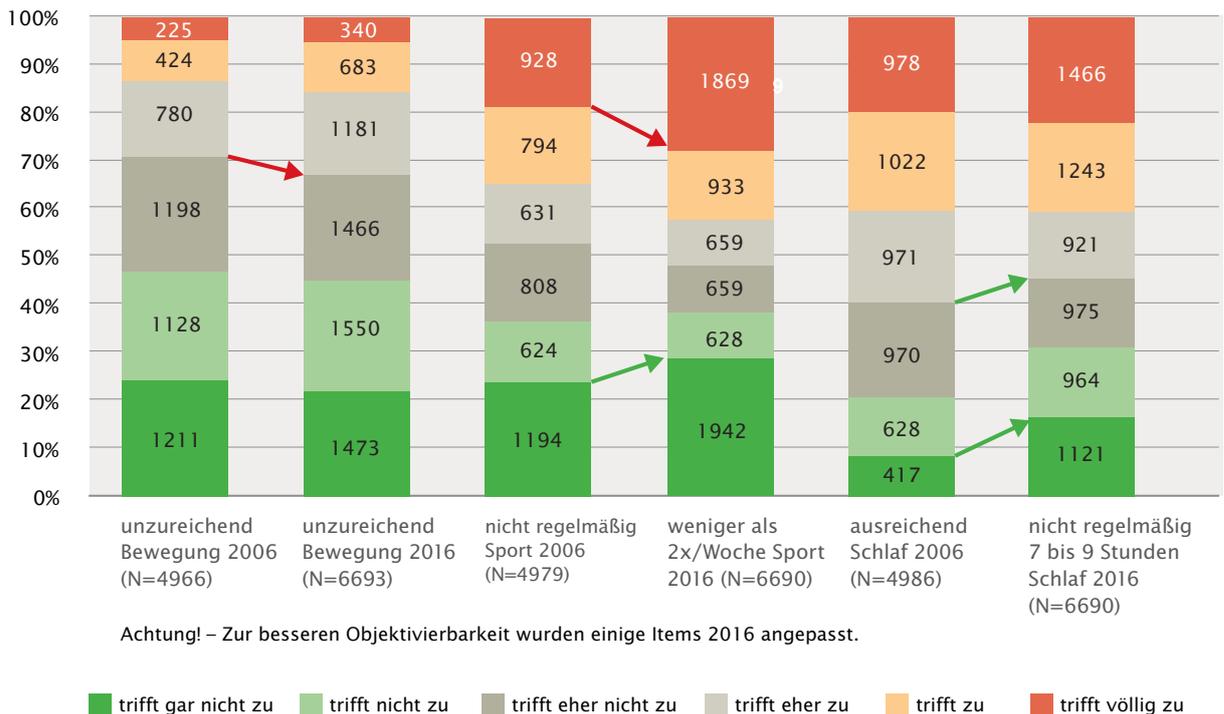
- 30 % trinken tendenziell mehr als 2-mal wöchentlich Alkohol.
- 25 % bezeichnen sich als aktive Raucher (ca. 10 % weniger als 2006).

Abb 15: Anteile kritischen Konsumerhaltens



- 52 % treiben nach eigenen Aussagen weniger als 2-mal pro Woche Sport.
- 33 % bewegen sich nach eigenen Angaben nicht ausreichend.

Abb 16: Anteile gesundheitsförderlichen Verhaltens



Legende:

M_{gesamt} = Mittelwert der gesamten Stichprobe

M_{BRB} = Mittelwert in Brandenburg

M_{BLN} = Mittelwert in Berlin

SD_{gesamt} = Standardabweichung in der gesamten Stichprobe

$M_{\text{Lj},1}$ = Mittelwert im ersten Lehrjahr

$M_{\text{Lj},2}$ = Mittelwert im zweiten Lehrjahr

$M_{\text{Lj},3}$ = Mittelwert im dritten Lehrjahr

$\rho_{\text{Zufriedenheit}}$ = Korrelationskoeffizient »Pearson's rho« für Zufriedenheit
[in Klammern = Irrtumswahrscheinlichkeit in %]

$\rho_{\text{Beanspruchung}}$ = Korrelationskoeffizient »Pearson's rho« für Beanspruchung
[in Klammern = Irrtumswahrscheinlichkeit in %]

Aufschlüsselung der Berufsarten zu Abbildung 4

technisch-industrielle Berufe: Metallbauer/-in & Zerspanungsmechaniker/-in, Mechatroniker/-in & Industriemechaniker/-in, Packmitteltechnolog/-in, Medientechnolog/-in, Drucker/in, Pharmakant/-in, Anlagen & Maschinenführer/-in, Verfahrenstechniker/-in, Verfahrensmechaniker/-in, Mikrotechnologe/-in, Fluggeräte-Elektriker/-in & Fluggerätemechatroniker/-in, Aufbereitungsmechaniker/-in

handwerkliche Berufe: Maler/-in & Lackierer/-in, Holzfachberufe, Baufachberufe, Anlagen-Mechaniker/-in, Kfz-Mechatroniker/-in, Elektroniker/-in, Wasserbauer/-in, Zahntechniker/-in, Mechaniker/-in für Bau- und Landmaschinen, Werkzeugmechaniker/-in, Augenoptiker/-in, Buchbinder/-in, Straßenwärter/-in, Garten und Landschaftsbauer/-in, Bäcker/-in & Konditor/-in, Koch/Köchin

Berufe mit medizinischem Bezug: Medizinische/-r Fachangestellte/-r, Pharmazeutisch-kaufmännische/-r Angestellte/-r, Tiermedizinische/-r Fachangestellte/-r, Zahnmedizinische/-r Fachangestellte/-r

kaufmännische Berufe: Kaufmann/-frau im Einzelhandel, Kaufmann/-frau für Büromanagement, Bank- & Immobilienkaufmann/-frau, Kaufmann/-frau Groß- und Außenhandel / Industrie, Systemgastronom/-in, IT-Systemkaufmann/-frau, Medienkaufmann/-frau, Kaufmann/-frau Tourismus & Freizeit, Automobilkaufmann/-frau

kreative Berufe (Medien): Mediengestalter/-in, Film- & Video-Editor/-in, Fotograf/-in

Dienstleistungsberufe: Friseur/-in, Kosmetiker/-in, Hotelfachmann/-frau, Restaurantfachmann/-frau

Andere: Gebäudereiniger/-in, Berufskraftfahrer/-in, Chemielaborant/-in, Biolaborant/-in, Verwaltungsfachangestellte/-r, Landwirtschaftliche Berufe, IT-Systemelektroniker/-in, Fachinformatiker/-in, Geomatiker/-in, Vermessungstechniker/-in, Lagerlogistiker/-in, Veranstaltungstechniker/-in

Teil 2:

Dokumentation der Tagungen
in Potsdam und Berlin



Gastvortrag zu dem Buch – »Berufsschulen auf dem Abstellgleis«

Katharina Blaß, Journalistin

Unter dem Motto »Berufsschulen auf dem Abstellgleis – Was braucht es, um berufliche (Aus-) Bildung wieder groß zu machen?« stellte die Journalistin Katharina Blaß die OSZ in den Fokus. Umfangreiche Recherchearbeiten und Interviews in zahlreichen OSZ, Beobachtungen sowie Diskussionen mit Lehrervertretern und Schulleitungen resultierten in diversen interessanten Erkenntnissen:

Als zahlenmäßig größte Schulform in Deutschland und im internationalen Vergleich lobend hervorgehoben, seien berufsbildende Schulen von hohem Stellenwert. Dennoch würden sie in der Bildungsdebatte nicht ausreichend berücksichtigt. Die Bewerberzahl für die duale Berufsausbildung sinke seit Jahren. Zudem führe eine zunehmende »Besten-Auslese« der Betriebe und die fehlende Integration von Schüler/-innen mit Migrationshintergrund dazu, dass bildungsschwache Jugendliche häufig in prekären Arbeitsverhältnissen ihren beruflichen Start fänden. Des Weiteren fehle es an die Verbindungsmöglichkeiten zwischen der beruflichen und akademischen Ausbildung. Der Zugang zu aufbauenden Studiengängen werde Absolvent/-innen einer beruflichen Ausbildung nicht prinzipiell ermöglicht, was das deutsche Bildungssystem, entgegen mancher Aussage, undurchlässig werden ließe.

Frau Blaß beurteilt diese Entwicklung unter Berücksichtigung des Fachkräftemangels als fatal und hält ein Plädoyer für die OSZ: So könnten diese auf jahrzehntelange Erfahrungen zurückgreifen, welche für den erfolgreichen Umgang mit aktuellen Herausforderungen wie Inklusion, lebenslangem Lernen und Integration von Menschen mit Migrationshintergrund erfolgsversprechend sei. Darüber hinaus würden junge Erwachsene durch den allgemeinbildenden Unterricht in den OSZ, ergänzend zum Aufbau berufsbezogenen Wissens, auf bevorstehende Herausforderungen des alltäglichen Lebens vorbereitet.

Trotz dieser Vorteile führten die OSZ scheinbar ein gesellschaftliches Schattendasein, dem es mit vermehrter Aufmerksamkeit zu begegnen gelte. Eine höhere Popularität des beruflichen Schulsystems könne zu der notwendigen politischen Aufmerksamkeit für die Belange der OSZ führen. Diese sei für eine Weiterentwicklung der Schulform dringend erforderlich. Gleichzeitig seien Imagekampagnen wünschenswert. Diese sollten den Ruf der beruflichen Ausbildung verbessern. Infolgedessen erhofft sich die Journalistin, Entscheidungsträger zu Investitionen in schulische Infrastruktur motivieren zu können. Eine zeitgemäße Ausstattung der Schulen sei erforderlich, um die Auszubildenden adäquat auf den beruflichen Alltag vorzubereiten und ihnen einen gesundheitsfördernden Lernraum bereitzustellen.

Des Weiteren befürwortet die Autorin eine Vernetzung der Schulen für einen intensiveren Austausch untereinander, um gegenseitig von Erfahrungen zu profitieren. Als unerlässliche Basis, um den Herausforderungen in berufsbildenden Schulen gerecht zu werden, bezeichnet Frau Blaß zudem die Qualifizierung und Ausbildung der Lehrkräfte. So sei eine vollpädagogische Ausbildung erforderlich.

Im Fazit sei zum einen eine erhöhte Akzeptanz der Gesellschaft nötig, zum anderen müsste sich aus Sicht der Referentin ein wertschätzender Umgang zwischen den Vertretern der OSZ und den Betrieben etablieren, um den Stellenwert der Schulen zu verbessern. Auf Basis dieser Grundlage können sich die OSZ und das duale Ausbildungssystem weiterentwickeln, um Antworten auf die Anforderungen der heutigen Zeit zu finden.

Fachtagung

»Guter Start ins Berufsleben« Brandenburg und Berlin

Ausbildungssituation und gesundheitliche Zusammenhänge im dualen System

16. November 2016, 10:00–16:00 Uhr · NH-Hotel Potsdam, Friedrich-Ebert-Straße 88

Tagungsprogramm

Ab 9.30 Uhr	Ankunft und Anmeldung
10:00 Uhr	Begrüßung und Eröffnung Enrico Kreuzt, Vorstand IKKBB
10:10 – 10:20 Uhr	Grußwort von Günther Baaske, Minister für Bildung, Jugend und Sport im Land Brandenburg
10:20 – 11:20 Uhr	Darstellung zentraler Ergebnisse der Studie durch das Zentrum für angewandte Gesundheitsförderung und Gesundheitswissenschaft GmbH (ZAGG) Detlef Kuhn, Hannes Will, Franziska Naumann
11:20 – 12:05 Uhr	Gastvortrag »Berufsschulen auf dem Abstellgleis« Was braucht es, um berufliche (Aus-)Bildung wieder groß zu machen? Katharina Blaß, Autorin und Journalistin
12:05 – 12:50 Uhr	Mittagspause
12:50 – 13:35 Uhr	Podiumsdiskussion Experten diskutieren erste Einschätzungen, Forderungen und Empfehlungen Moderation: Detlef Kuhn (ZAGG)
13:35 – 13:50 Uhr	Impulse der Moderation zu den Workshop-Themen
13:50 – 14:50 Uhr	Workshops zu ausgewählten Studienschwerpunkten Workshop 1: Was können/müssen Kammern, Innungen, Betriebe für ihre Ausbildung ableiten? Workshop 2: Welche Möglichkeiten gibt es, in OSZs und Betrieben stärker für Gesundheitsthemen zu sensibilisieren? Workshop 3: Welche gesundheitlichen Maßnahmen der Prävention und Intervention sind geeignet, um identifizierte Risiken zu minimieren?
14:50 – 15:05 Uhr	Kaffeepause
15:05 – 15:15 Uhr	Einschätzung durch Frau Dr. Haase, Leiterin der Abteilung Arbeit, Qualifikation, Fachkräfte des Ministeriums für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Frauen und Familie
15:15 – 15:35 Uhr	Ergebnispräsentationen aus den Workshops
15:35 – 15:45 Uhr	Abschließende Worte – Ausblick

Tagung Potsdam 16.11.2016

Podiumsdiskussion Potsdam

Detlef Kuhn (Geschäftsführer ZAGG) stellte in seiner Rolle als Moderator zunächst die Podiumsgäste vor: Dr. Alexandra Bläsche (Ministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Frauen und Familie des Landes Brandenburg), Petra Knobloch (Ministerium für Bildung, Jugend und Sport des Landes Brandenburg), Gudrun Wolschon (stellvertr. Schulleiterin des OSZ Technik Teltow) und Andreas Wieling (Leiter Unternehmensbereich Verträge, IKK BB).

Innerhalb des ersten Redebeitrags stellte Herr Wieling Anlässe für die Wiederholungsstudie zur Auszubildenden-Gesundheit dar. Vor allem durch das im Jahr 2016 eingeführte Präventionsgesetz fokussieren die Krankenkassen vermehrt Präventionsmaßnahmen im betrieblichen und schulischen Kontext. Dabei sollen insbesondere kleine und mittelständige Unternehmen stärker unterstützt werden. Die IKK BB wolle dabei direkt bei den Auszubildenden ansetzen, um deren Akzeptanz für gesundheitsfördernde Maßnahmen zu erhöhen und gesundheitlichen Beschwerden frühzeitig vorbeugen zu können. Bereits im Rahmen einer Studie von 2006 wurde die Auszubildenden-Gesundheit in den Fokus genommen, weshalb sich die Möglichkeit eines Vergleichs mit den damaligen Ergebnissen ergab. Der überraschend hohe Rücklauf der Fragebögen macht laut Herrn Wieling deutlich, dass die Auszubildenden am Thema »Gesundheit« sehr interessiert seien. Auch Frau Wolschon berichtete, dass das Interesse der Auszubildenden an der Teilnahme sehr hoch gewesen sei. Herr Wieling benannte weiterhin, dass betriebliche Gesundheitsförderung bei Berufseinsteigern anfangs und es somit sinnvoll sei, zu eruiieren, welche Aspekte von dieser Zielgruppe als verbesserungswürdig erachtet würden. Denn wie die Studie zeige, seien die gesundheitlichen Belastungen bereits in dieser jungen Altersgruppe ausgeprägt.

Frau Knobloch stellte die These auf, dass die OSZ meist nicht im Fokus der öffentlichen Debatte stünden, da diese überwiegend von Akademikern geführt und Entscheidungen von selbigen getroffen würden. Um eine »gesunde Schule« zu ermöglichen, müsse berücksichtigt werden, dass die Auszubildenden bezüglich ihres Gesundheitsverhaltens bereits durch ihre Familien sozialisiert würden, aber auch, dass in den Berufen unterschiedliche Belastungen auf die Auszubildenden einwirken würden. Diesen Risiken sollte daher berufsspezifisch begegnet und entsprechende Gesundheitsangebote frühzeitig in den berufsbezogenen Fachunterricht integriert werden. Weiterhin müssten die OSZ ökologisch nachhaltig agieren und ihr Versorgungsangebot an den Ganztagsunterricht anpassen.



Bildunterschrift: *Essi consequ atecum quati quid que di tem atis esto eos sitium re eum resto verum, voluptur mod que ipis eicieni ut alitionsed moluptiae plit anis utatum laborro cone nat am, earitas ut molecus amento dollupit ut*

Im Weiteren benannte Frau Dr. Bläsche die Notwendigkeit, die Ausbildungszeit nicht als Arbeits-, sondern Lernverhältnis einzuordnen. Daher sei mit den Auszubildenden eher fördernd als fordernd umzugehen. Trotzdem solle auch die Selbstverantwortung der jungen Menschen stärker gefordert werden. Hierbei werden als zentrale Fragen erachtet:

- Welche Voraussetzungen benötigen Auszubildende, um sich gesundheitsförderlich zu verhalten?
- Was brauchen sie, um ein gesundes Selbstmanagement zu entwickeln?
- Wie können diese Fähigkeiten in den OSZ und im Betrieb gestärkt werden?

Dass die Ergebnisse der Studie nicht überraschend seien, äußerten sowohl Frau Dr. Bläsche als auch Frau Wolschon. Frau Dr. Bläsche erklärte, dass die Zunahme an gesundheitlich relevanten Belastungen in der »Erwachsenen-Arbeitswelt« schon länger sichtbar sei. Insofern sei es wenig erstaunlich, dass deren Auswirkungen sich auch im Ausbildungsbereich zeigten. Die Studie der IKK BB wurde aufgrund der diversen beruflichen Zielgruppen, die erreicht wurden, positiv hervorgehoben. Zudem seien die Hinweise darauf, dass betriebliche und schulische Ressourcen eine abmildernde Funktion gegenüber Belastungen hätten, eine zusätzlich wichtige Erkenntnis im Vergleich zu anderen Studien. Als besonders positiv benannte Frau Dr. Bläsche, dass die IKK BB in ihrer Rolle als Auftraggeber der Studie und als Krankenkasse direkt auf diese Ergebnisse reagieren könne, was bei anderen Studien häufig nicht der Fall sei.

Nachfolgend sprach Frau Wolschon als zentralen Aspekt für einen guten und gesunden Berufsstart die richtige Berufswahl an. Dazu müsse nach ihrem Dafürhalten unter Einbezug der Eltern deutlich früher mit der Berufsorientierung begonnen werden. Die Rolle der Eltern wurde betont, da diese die Möglichkeiten ihrer Kinder einschätzen und sie bei der Berufswahl unterstützen könnten. Ebenfalls sprach Frau Wolschon sich für die Bildung von Netzwerken zwischen den Schulen und Betrieben aus. Auch Kammern und Innungen sollten für den umfassenden Austausch einbezogen werden, um so den »richtigen Weg« für alle Beteiligten zu finden. Für eine engere Zusammenarbeit und die Austauschmöglichkeiten zu relevantem Wissen für die OSZ und Betriebe wurden zudem Betriebsführungen für Lehrkräfte vorgeschlagen. Diese erhielten Einblicke in betriebsrelevantes Wissen, was sich in einem Projekt der Schule von Frau Wolschon bereits als sehr hilfreich erwiesen habe. Um Ausbildungsabbrüchen vorzubeugen, empfahl Frau Wolschon, bereits zu Beginn der Ausbildung Unterstützungsmöglichkeiten und Ansprechpartner/innen zu kommunizieren, welche bei schul- oder betriebsbezogenen und auch privaten Problemen helfen würden.

Frau Knobloch gab an, dass eine bessere Unterstützung von Auszubildenden und die Zusammenarbeit der Schulen, Betriebe, Kammern und Politik ein langfristiger Prozess seien. Zudem sollte eine Auseinandersetzung mit der Frage erfolgen, wie stark die Anforderungen an die Auszubildenden tatsächlich gestiegen seien und wo persönliche Voraussetzungen der Auszubildenden bei der Zunahme berichteter Schwierigkeiten eine Rolle spielen könnten. Infolgedessen könnten möglicherweise weitere Ansatzpunkte identifiziert oder bereits vorhandene Systeme überarbeitet werden.

Abschließend verwies Herr Wieling darauf, dass neben den Auszubildenden auch die Ausbilder/-innen besser unterstützt werden müssten. Gerade im Bereich des Betrieblichen Gesundheitsmanagements sei eine Sensibilisierung derselben nötig, da diese als Vorbilder fungierten und aufgrund der engen Zusammenarbeit mit den Auszubildenden positiven Einfluss nehmen könnten.



Workshops in Potsdam

Workshop 1: Was können/müssen Kammern, Innungen, Betriebe für ihre Ausbildung ableiten?

TEILNEHMENDE: OSZ-Lehrer/-innen bzw. Schulleiter/-innen, Innungsvertreter/-innen, Ministeriumsvertreter/-innen, BG-Vertreter/-innen, IKK BB-Vertreter/-innen

Ergebnisse mit dem Fokus auf Betriebe

Um die Themen Gesundheit und Bildung in Betrieben zu integrieren, sollten Unternehmen und insbesondere Ausbilder mehr mit gesundheitsfördernden Prozessen vertraut gemacht werden. Ein wirkungsvoller Ansatzpunkt würde in der festen Verankerung des angewandten Themenblocks »Gesundheit« in der Meisterausbildung liegen. Meister könnten nicht nur überzeugender als Vorbild wirken, sondern als Multiplikatoren für BGM fungieren.

Des Weiteren ist in diesem Zusammenhang eine stärkere Vernetzung der Betriebe untereinander anzustreben. Damit würde der Austausch von Positivbeispielen (sogenannte »Good Practice«) erleichtert. Nützlich könne dabei die Verbundausbildung als Schnittstelle sein. Gleichzeitig könnten so auch Begegnungs- und Dialogmöglichkeiten für Auszubildende entstehen. Dies erleichtere den Austausch über Ausbildungsinhalte und Gesundheitsthemen. Darüber hinaus sei die Ausrichtung auf eine ganzheitliche Ausbildung notwendig. Auszubildende sollten möglichst als Lernende und nicht als kostengünstige Hilfskraft betrachtet werden. Betriebe und Ausbilder/-innen müssten für diese Sichtweise stärker sensibilisiert werden, da die Auszubildenden die Fachkräfte von morgen seien. Es gelte, einen gesunden beruflichen Start zu ermöglichen.

Ergebnisse mit dem Fokus auf OSZ

Einige Anwesende sahen die OSZ im Gesamtkomplex vernachlässigt. Im Allgemeinen wurde die Ausbildungsqualität häufig als unzureichend beschrieben. Noten seien ein wenig geeignetes Instrument, um den tatsächlichen Ausbildungsstand der Schüler/-innen abzubilden.

Die Notwendigkeit, im schulischen und betrieblichen Kontext Seminare mit Gesundheitsbezug anzubieten, wurde mehrfach formuliert. Die Wirksamkeit der Maßnahmen bei Auszubildenden sei zu Beginn der Ausbildung am größten.

Ergebnisse mit übergreifendem Fokus

Im Allgemeinen waren sich die Anwesenden einig: Die duale Ausbildung sei einerseits internationaler »Verkaufsschlager« Deutschlands - andererseits enorm unter Druck geraten. Die Attraktivität des dualen Systems solle gesteigert werden. In Zeiten guter wirtschaftlicher Lage – und damit hoher Arbeitsintensität in den Betrieben – wurde die Bereitschaft zur Umsetzung Betrieblichen Gesundheitsmanagements (BGM) als gering eingeschätzt.

Es wurde auf die berufsorientierenden Möglichkeiten des Ministeriums für Bildung, Jugend und Sport (MBJS) verwiesen. Diese seien als frühzeitige Berufsorientierung geeignet. Es sei zudem kein Makel, wenn sich Auszubildende nach einem Abbruch umorientieren müssten oder Studienabgänger den Weg in die duale Ausbildung fänden. Erfahrungen zeigten bei diesen Auszubildenden, dass sie diese Umorientierung dann sehr bewusst vollziehen. Dies wirke sich positiv auf den anschließenden Ausbildungsverlauf aus. Höhere Toleranz gegenüber »ungeraden« Karrierewegen sei bei Lehrkräften, Ausbilder/-innen und der Gesellschaft meinungsbildend zu erwirken. Gegenargument sei der wirtschaftliche Schaden bei notwendiger Neuorientierung.

Oben genannte Hinweise und Vorschläge können nur nachhaltig fruchten, wenn sich beteiligte Akteure zusammenschließen und einen partizipativen Prozess initiieren. Es gelte, »alle zu Beteiligten zu machen« und wirkungsvolle regionale Netzwerke für diesen Diskurs zu schaffen.

In Konsequenz wird auf Landesebene durch die Initiative der IKK BB und des ZAGG zu einem runden Tisch »Ausbildung und Gesundheit« eingeladen. Als Basis für den Diskurs werden die Erkenntnisse der vorgelegten Studie genutzt. Dabei soll an die bestehende Strategie des MBJS für eine flächendeckende Kooperation in Brandenburg angeknüpft werden.

Workshop 2:

Welche Möglichkeiten gibt es, in den OSZ und Betrieben stärker für Gesundheitsthemen zu sensibilisieren?

TEILNEHMENDE: Auszubildende, OSZ-Lehrer/-innen bzw. Schulleiter/-innen, Innungsvertreter/-innen, Kammernvertreter/-innen, Ministeriumsvertreter/-innen, BG-Vertreter/-innen, IKK BB-Vertreter/-innen

Ergebnisse mit dem Fokus auf Betriebe

Um den Auszubildenden Wissen zum Thema »Gesundheit« zu vermitteln, sei es aus Sicht der Teilnehmenden zunächst notwendig, die Ausbilder/-innen durch Schulungen zu handlungsfähigen Vorbildern zu machen. Diese sollten dann ihr Wissen an die Auszubildenden alltagsnah weitergeben. Des Weiteren wurde vorgeschlagen, Gesundheitstage und Workshops zu gesundheitsrelevanten Themen einzuführen, wie beispielsweise für den Umgang mit Suchtmitteln oder Smartphones. Auch Sportevents wurden thematisiert, um vermehrt Freude an Bewegung anzuregen. Weiterhin wurde der Austausch zwischen den Auszubildenden als wichtig angesehen, weshalb es sinnvoll sei, dies systematisch auf betrieblicher und schulischer Ebene zu ermöglichen. Zu bedenken sei hierbei allerdings, dass gerade in kleinen und mittelständischen Betrieben die Zeit für die Umsetzung solcher Maßnahmen selten aufgebracht wird. Als erste Ansatzmöglichkeit für 2017 wurde das Sensibilisieren von Betrieben durch Handwerkskammern, Innungen und IKK BB benannt.

Ergebnisse mit dem Fokus auf OSZ

Um eine Veränderung im schulischen Bereich zu bewirken, wurde als zentrale Bedingung die Verankerung des Themas Gesundheit in Rahmenlehrplänen genannt. Des Weiteren sollten Lehrkräfte zum Thema Gesundheit geschult werden, damit diese ihr Wissen an die Auszubildenden weitergeben können. Dies könnte im Rahmen schulinterner Lehrerfortbildungstage erfolgen. Ferner sollten Klassensprecher/-innen in Schulungen zu Gesundheitsthemen einbezogen werden, da auch diese als Multiplikatoren fungieren könnten. Insbesondere für die Schulungen sei es sinnvoll, entsprechende Fachexperten einzuladen, damit sowohl Lehrer/-innen als auch Auszubildende fundiertes Wissen erlangen. Allerdings wurde von anwesenden Auszubildenden angemerkt, dass Gesundheitsthemen nicht zu Lasten des Fachunterrichtes gehen dürften. Auch solle Gesundheit kein Prüfungsthema werden, da dies als zusätzlich belastend empfunden werden könnte. Als sinnvoller erachten die Teilnehmenden Gesundheit als Querschnitts-Thema einzuführen. Dazu wurde als Idee für die konkrete Umsetzung bereits ab 2017 vorgeschlagen, Gesundheitsthemen indirekt und fächerübergreifend in den Unterricht einzubeziehen, indem beispielsweise Mathematikaufgaben gesundheitsrelevante Themen aufgreifen. Weiterhin wurde benannt, dass auch Gesundheitsprojekte nach dem Prinzip von »Türöffner-Tagen« erfolgen könnten.

Damit Lehrer als Vorbild für gesundheitsrelevantes Verhalten agieren können, sollte auch die Lehrergesundheit im Rahmen von sogenannten SchiLF-Tagen (Schulinterne Lehrerfortbildung) gefördert werden. Zudem sollte ein größeres Augenmerk auf die Förderung der Gesundheit von Lehrer/-innen auf Basis des Setting-Ansatzes »Gesunde Schule« der Krankenkassen gesetzt werden. Dies wurde damit begründet, dass bei Auszubildenden die Lernbedingungen auf deren gesundheitliche Entwicklung Einfluss nähmen.

Ergebnisse mit dem Fokus auf Auszubildende

Bei den Auszubildenden sollte laut Teilnehmenden die Selbstkompetenz und insbesondere die Wahrnehmung der Selbstverantwortung für die eigene Gesundheit gefördert werden. Dabei sollten zudem als Basis für eine erfolgreiche Umsetzung die Sichtweisen und Prioritäten, die für diese Lebensphase typisch seien, Berücksichtigung finden. Dies sei entscheidend für die individuelle Umsetzung, da das Bewusstsein für die Bedeutung gesundheitsförderlichen Verhaltens häufig noch nicht ausreichend ausgebildet sei. Allerdings werde die prinzipielle Offenheit für Erfahrungen bei Jugendlichen für die Einführung entsprechender Interventionen als förderlich angesehen.

Ergebnisse mit dem Fokus auf Landesebene

Auf Landesebene wurde vorgeschlagen, dass gesundheitsfördernde Kampagnen, wie beispielsweise Anti-Rauch und Anti-Alkoholkampagnen, verstärkt Umsetzung finden sollten. Weiterhin wurde angemerkt, dass als wichtiger Meilenstein das Ministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Frauen und Familie (MASGF) sowie das Ministerium für Bildung, Jugend und Sport (MBS) angesprochen werden müssten, um einzuordnen, welche Rahmenbedingungen geschaffen werden können, damit Gesundheit die Rolle einer Querschnitts-Thematik in der dualen Ausbildung erlangen kann. Erste Ansatzpunkte spezifizieren die innerhalb des Präventionsgesetzes verankerten Rahmenvereinbarungen zu den Settings Schule und Betrieb.

Fachtagung

»Guter Start ins Berufsleben« Brandenburg und Berlin

Ausbildungssituation und gesundheitliche Zusammenhänge im dualen System

17. November 2016, 10:00–16:00 Uhr · Pestana Berlin Tiergarten, Stülerstraße 6

Tagungsprogramm

Ab 9.30 Uhr	Ankunft und Anmeldung
10:00 Uhr	Begrüßung und Eröffnung Enrico Kreutz, Vorstand IKKBB
10:10 – 10:20 Uhr	Grußwort der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft
10:20 – 11:20 Uhr	Darstellung zentraler Ergebnisse der Studie durch das Zentrum für angewandte Gesundheitsförderung und Gesundheitswissenschaft GmbH (ZAGG) Detlef Kuhn, Hannes Will, Franziska Naumann
11:20 – 12:05 Uhr	Gastvortrag »Berufsschulen auf dem Abstellgleis« Was braucht es, um berufliche (Aus-)Bildung wieder groß zu machen? Katharina Blaß, Autorin und Journalistin
12:05 – 12:50 Uhr	Mittagspause
12:50 – 13:35 Uhr	Podiumsdiskussion Experten diskutieren erste Einschätzungen, Forderungen und Empfehlungen Moderation: Detlef Kuhn (ZAGG)
13:35 – 13:50 Uhr	Impulse der Moderation zu den Workshop-Themen
13:50 – 14:50 Uhr	Workshops zu ausgewählten Studienschwerpunkten Workshop 1: Was können/müssen Kammern, Innungen, Betriebe für ihre Ausbildung ableiten? Workshop 2: Welche Möglichkeiten gibt es, in OSZs und Betrieben stärker für Gesundheitsthemen zu sensibilisieren? Workshop 3: Welche gesundheitlichen Maßnahmen der Prävention und Intervention sind geeignet, um identifizierte Risiken zu minimieren?
14:50 – 15:05 Uhr	Kaffeepause
15:05 – 15:25 Uhr	Ergebnispräsentationen aus den Workshops
15:25 – 15:35 Uhr	Abschließende Worte – Ausblick

Tagung Berlin 17.11.2016

Podiumsdiskussion Berlin

Zu Beginn der Podiumsdiskussion wurden die Gäste durch den Moderator Detlef Kuhn (Geschäftsführer ZAGG) vorgestellt: Emine Demirbüken-Wegner (Staatssekretärin für Gesundheit a.D.), Dr. Marion Haß (Industrie- und Handelskammer Berlin, Geschäftsführerin Innovation und Umwelt), Ulrich Wiegand (Geschäftsführer der Handwerkskammer Berlin), Ronald Rahmig (Schulleitung Oberstufenzentrum Kraftfahrzeugtechnik), Helmut Weigand (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft – 13. SIBUZ), Andreas Wieling (IKK Berlin-Brandenburg, Leiter Unternehmensbereich Verträge).

Innerhalb des ersten Redebeitrags stellte Herr Wieling Anlässe für die Wiederholungsstudie zur Auszubildenden-Gesundheit dar. Vor allem durch das im Jahr 2016 eingeführte Präventionsgesetz fokussieren die Krankenkassen vermehrt Präventionsmaßnahmen auch im betrieblichen und schulischen Kontext. Dabei sollen insbesondere kleine und mittelständische Unternehmen stärker unterstützt werden. Die IKK BB wolle dabei direkt bei den Auszubildenden ansetzen, um deren Akzeptanz für gesundheitsfördernde Maßnahmen zu erhöhen und gesundheitlichen Beschwerden frühzeitig vorbeugen zu können. Bereits im Rahmen einer Studie von 2006 wurde die Auszubildenden-Gesundheit in den Fokus genommen, weshalb sich die Möglichkeit eines Vergleichs mit den damaligen Ergebnissen ergab. Der überraschend hohe Rücklauf der Fragebögen macht laut Herrn Wieling deutlich, dass die Auszubildenden am Thema »Gesundheit« sehr interessiert seien. Er benannte weiterhin, dass betriebliche Gesundheitsförderung bei Berufseinsteigern anfangs und es somit sinnvoll sei, zu eruieren, welche Aspekte von dieser Zielgruppe als verbesserungswürdig erachtet würden. Denn wie die Studie zeige, seien die gesundheitlichen Belastungen bereits in dieser jungen Altersgruppe ausgeprägt.

Frau Dr. Haß bezeichnete das Ergebnis der Studie als alarmierend und erklärte, dass gemeinsames Handeln unerlässlich sei. Die richtige Berufswahl und die damit verbundene Zufriedenheit würden sich grundlegend auf die Gesundheit auswirken. Daher müsste bereits in den allgemeinbildenden Schulen über Berufsbilder und entsprechende Perspektiven nach der Ausbildung informiert werden. Zudem sei ein partizipativer Umgang mit Auszubildenden in den Betrieben wichtig, da dies die Identifikation mit dem Unternehmen und auch die Zufriedenheit im Beruf generell stärke. Darüber hinaus plädierte Frau Dr. Haß dafür, die Kommunikation und Zusammenarbeit zwischen Schulen und Unternehmen weiter zu verbessern.



Bildunterschrift: *Essi consequ atecum quati quid que di tem atis esto eos sitium re eum resto verum, voluptur mod que ipis eicieni ut alitionsed moluptiae plit anis utatum laborro cone nat am, earitas ut molecus amento dollupit ut*

Anschließend formulierte Herr Wiegand, dass Interventionen unter Einbezug von Eltern, allgemeinbildenden Schulen, OSZ und Betrieben angelegt werden müssten. Gleichzeitig dürfe jedoch die Eigenverantwortung Jugendlicher für ein gesundheitsförderliches Verhalten nicht außen vor bleiben. Exemplarisch für die gesundheitsförderlichen Aktivitäten der Handwerkskammer führte Herr Wiegand den Bereich Bau und Ausbau an. Dort werde seit Jahren im Rahmen von »Gesundheit im Handwerk« Gesundheitsförderung mit der Ausrichtung auf die Zielgruppe der Auszubildenden betrieben. Zudem sei für das Jahr 2017 ein Pilotprojekt für Auszubildende gemeinsam mit der IKK geplant, in denen spezifische Interventionen zur frühzeitigen Prävention körperlicher (z.B. gesunde Körperhaltung) und psychischer Beanspruchungsfolgen (z.B. Entspannungstechniken) vermittelt werden sollen. Regelmäßig erfolgten zu Ausbildungsbeginn Kick-Off-Veranstaltungen für die beruflichen Neuankömmlinge. Es fehle jedoch an fortlaufenden und zugleich an die Bedürfnisse junger Menschen angepasste Angebote. Um die Auszubildenden möglichst zahlreich zu erreichen, müssten auch Formate wie Gesundheits-Apps gewählt werden. Ebenfalls sollten ergänzend zur Thematik des Arbeitsschutzes, Themen wie Ernährung, Bewegung, Stress und Suchtprävention in den Berufsschulunterricht integriert werden.

Herr Rahmig konstatierte, dass den Auszubildenden dabei Unterstützung zuteilwerden müsse, eine Balance zwischen individuellen Ansprüchen und den Anforderungen im Beruf zu finden. Des Weiteren erläuterte er die positiven Aspekte der dualen Ausbildung, wie das Erlernen des Umgangs mit Zeitdruck, Kunden und Stress, was in einer rein schulischen Ausbildung fehle. Auch negative Aspekte, wie unerfüllte Erwartungen in der Ausbildung, was zu Ausbildungsabbrüchen führen könne und andere Belastungen wurden thematisiert. Herr Rahmig betonte die Kompetenz des kritischen und selbstreflektierten Umgangs mit den Herausforderungen des Arbeitsalltags. »Welche Art der Interaktion eines Ausbilders ist als Belastung einzustufen und was gehört zum Arbeitsalltag?«. Um mit solchen Fragen umgehen zu können, sollten die Auszubildenden angehalten werden, selber zu reflektieren: »Was macht das mit mir?«, »Wie gehe ich damit am besten um?« Weiterhin gab Herr Rahmig an, dass bezüglich der Sinnhaftigkeit von Gesundheitsmaßnahmen ein größeres Vertrauen auf betrieblicher Seite hilfreich wäre. Auch solle im Vorfeld derartiger Maßnahmen eine Analyse erfolgen, welche Interventionen auf Seiten der Schüler überhaupt benötigt und akzeptiert werden. Ebenfalls betonte er, dass die gesellschaftliche Akzeptanz gegenüber der dualen Ausbildung gefördert werden sollte.

Herr Weigand bezog sich auf die Angst vieler Auszubildender, Verantwortung zu übernehmen. Zudem berichtete er von Problemen hinsichtlich der Kritikfähigkeit, wodurch mitunter Herausforderungen in Schulen und Betrieben entstehen würden. Er monierte, dass es bisher zu wenig qualifiziertes Personal gebe, welche die Auszubildenden in ihren individuellen Schwierigkeiten unterstützen könnten. Das Auftreten von Bauch- und Kopfschmerzen sei seiner Ansicht nach als Vermeidungsverhalten deutbar. Diesen Aspekten stimmt Herr Wiegand zu und verweist auf die ursächliche Rolle der Herkunftsfamilien, in denen mitunter eine mangelnde Gesprächskultur herrsche.

Positiv angemerkt wurde, dass es bereits diverse Angebote gerade im Bereich der Suchtprävention gebe. Die Einführung eines Beratungszentrums, um Ausbildungsabbrüche zu vermeiden, sei ein Schritt in die richtige Richtung, so Herr Weigand. Als besonders wichtig erachtet dieser, dass sowohl Schulen und Betriebe als auch die Kammern die tatsächlichen Probleme der Auszubildenden besser kennen müssten, um sie gegebenenfalls zu unterstützen.

Die drei Punkte, die im Wesentlichen verändert werden müssten, sind nach Frau Demirbüken-Wegner:

- Abbau von Stressfaktoren (schlechte Arbeitsorganisation, Freizeitgestaltung, stärker an den Schnittstellen arbeiten)
- Ausbau betrieblicher Gesundheitsförderung
- Verbesserung des individuellen Gesundheitsverhaltens

Zudem sollte es laut Frau Demirbüken-Wegner eine Pflichtunterweisung zur Gesundheitsförderung in Schulen und Betrieben geben. Dagegen sprach sich allerdings Herr Rahmig aus und argumentierte, dass einmalige Unterweisungen keinen nachhaltigen Mehrwert aufwiesen. Langfristige Maßnahmen wie Gesundheitsförderung im Setting-Ansatz seien nötig.

Frau Demirbüken-Wegner schlug die Einführung eines Gesundheitszirkels »Gesunde Arbeit und Gesunde Schule« spezifisch für Auszubildende vor.

Auch Frau Dr. Haß empfahl den stärkeren interdisziplinären Ideenaustausch zur Abstimmung gezielter Maßnahmen. Dabei solle es vordergründig um Rahmenbedingungen und Möglichkeiten gehen, das Gesundheitsbewusstsein der Auszubildenden zu stärken. Dem wurde mit dem Vorschlag von Dr. Haß, einen runden Tisch »Ausbildung und Gesundheit« einzurichten, Rechnung getragen. Zu Beginn des nächsten Jahres solle ein Termin hierfür vereinbart werden.

Bestehende gesundheitsförderliche Maßnahmen in Schule und Betrieb sollten laut aller Teilnehmenden weiterentwickelt werden. Darüber hinaus nannte Herr Weigand die gegenseitige Wertschätzung der OSZ und Betrieben als verbesserungswürdig. Abschließend schlug Herr Wieling vor, dass sich die IKK BB um einen gemeinsamen Termin bemüht, zu dem alle Beteiligten zur Diskussion und Maßnahmenplanung eingeladen werden.





Workshops in Berlin

Workshop 1: Was können/müssen Kammern, Innungen, Betriebe für ihre Ausbildung ableiten?

TEILNEHMENDE: Auszubildende, OSZ-Lehrer/-innen bzw. Schulleiter/-innen, Innungsvertreter/-innen, Senatsvertreter/-innen, BG-Vertreter/-innen, IKK BB-Vertreter/-innen

Ergebnisse mit Fokus auf Betriebe

Das Thema Gesundheit auch in Betrieben bewusst zu machen, wurde als immense Herausforderung bewertet. Ein sehr hoher Aufwand (Zeit, Geld, etc.) wird als Grund genannt, Nutzen und Notwendigkeit dagegen werden als zu wenig bekannt und bedeutsam beschrieben.

Analog zu den vorgelegten Daten werden die Krankmeldungen in der überbetrieblichen Ausbildung als deutlich angestiegen erlebt. Es wurde der Vorschlag formuliert, intensivere Angebote für Benachteiligte (»Nachhilfe-Unterricht«) zu schaffen.

Ergebnisse mit Fokus auf OSZ

Aufgrund gesteigener persönlicher Schwierigkeiten bei und mit den Auszubildenden wurde die intensivere Einbindung von Beratungslehrer/-innen an Schulen zur »Rund-um-Hilfe« für die Schüler/-innen empfohlen.

Die guten Erfahrungen mit »Lehrer-Online« zu den unterschiedlichsten Themen (primär sicher zur Unterrichtsgestaltung) wurde als Anregung auch für das Thema Gesundheit eingebracht.

Ergebnisse mit übergreifendem Fokus

Der Einstieg in das Thema des Workshops wurde über die derzeitige Situation in den Schulen gewählt. Die teils sehr schwierige Situation von und mit Auszubildenden wurde betont. Im Vordergrund stand dabei der familiäre Hintergrund. In der Diskussion tat sich schnell die große Diskrepanz von Wunsch und Wirklichkeit, bezogen auf die Voraussetzungen von »guter Erziehung« im Elternhaus auf. Lehrkräfte müssten sich zunehmend mit dem Aufbau von Basisqualifikationen auseinandersetzen. Diese seien ursprünglich elterliche Erziehungsaufgabe. Eltern müssten stärker einbezogen werden. Der Austausch dazu endete jedoch mit der Einsicht, dass dieses Vorhaben als praktisch nicht realisierbar erscheint, aufgrund der mitunter schwierigen Situation in den Elternhäusern.

Darüber hinaus wurde die Entwicklung diskutiert, dass sich das Nutzungsverhalten multimedialer Angebote (Web, Spiele, Social Media, mobile Endgeräte) bei Auszubildenden deutlich intensiviert hat. Dies stehe im Zusammenhang mit Bewegungsarmut bei Auszubildenden. Es bestehe die Notwendigkeit, den Auszubildenden mehr praktische Bewegungsangebote zu bieten. Über die vorherrschenden Zugangswege zu Auszubildenden müssten konsequenterweise auch E-Sports-Angebote entwickelt werden, welche zu Bewegung an Konsole oder PC anregen. Auf die schwierige Frage »Wie können Auszubildende für mehr Sport und Gesundheit erreicht werden?« folgten zwei Vorschläge:

- Wiedereinführung des Berufsschulsports und
- Gesundheitsförderung über das Arbeitsschutzsystem mit zu unterstützen

Es wurde auf erwähnte Unterschiede von Berlin und Brandenburg eingegangen und die Chance diskutiert, inwieweit ein Transfer von positiven Ansätzen und Bedingungen nach Berlin möglich wäre. Diese Frage kann evtl. über den auch für Berlin vorgeschlagenen runden Tisch »Ausbildung und Gesundheit« geklärt werden. Die vorgelegte Studie wird als gute Basis für darauf aufbauende Handlungen bewertet.

Workshop 2: Welche Möglichkeiten gibt es, in den OSZ und Betrieben stärker für Gesundheitsthemen zu sensibilisieren?

TEILNEHMENDE: Auszubildende, OSZ-Lehrer/-innen bzw. Schulleiter/-innen, Innungsvertreter/-innen, Senatsvertreter/-innen, BG-Vertreter/-innen

Ergebnisse mit Fokus auf Betriebe

Insbesondere in Handwerksbetrieben müsse aus Sicht der Anwesenden das Bewusstsein für die Bedeutung des Themas Gesundheit erhöht werden. Ausbilder und Führungskräfte müssten als Vorbilder agieren (und dazu auch befähigt werden). Häufig lohne es sich mit gesundheitsbezogenen Themen eher bei weiblichen Unternehmerinnen oder Unternehmergattinnen anzusetzen.

Ergebnisse mit dem Fokus auf OSZ

Aus Sicht der Anwesenden empfehle es sich, Gesundheit als Querschnitts-Thema einzuführen. Es solle kein eigenes Fach dafür geschaffen werden – insbesondere dann nicht, wenn Inhalte geprüft würden, die neue Belastung für Auszubildende darstellen. Allerdings gelte es zu analysieren, an welchen Stellen der bestehende Stoff um Gesundheitsthemen angereichert werden könne. OSZ-Vertreter/-innen merken an, dass dazu der aktuelle Rahmenplan entschlackt werden müsse, um zeitlichen Raum für diese Themen zu schaffen. Es solle ein für die Schüler/-innen begeisternder Zugang gefunden werden. Dazu sei es wichtig, dass die Zielgruppe entsprechend von Anfang an mit einbezogen werde.

Aktionen, die Gesundheit fördern (Wettbewerbe, Bonusprogramme, usw.), sollten häufiger von Krankenkassen geboten werden. Schüler/-innen im dualen System müssten sich für wirksame Schulprojekte stärker mit ihrem OSZ identifizieren. Daran sollten laut Aussagen der Teilnehmenden insbesondere die Schulen arbeiten. Gleichzeitig sollte jedoch auch die Förderung der Gesundheit von Lehrer/-innen auf Basis des Setting-Ansatzes »Gesunde Schule« der Krankenkassen vermehrt Einzug finden. Dies könne Arbeitsbedingungen verbessern und damit potentiell die Gesundheit von Lehrer/-innen und Schüler/-innen positiv beeinflussen.

Gesundheit dürfe nicht nur schülerbezogen thematisiert werden, waren sich die Anwesenden einig. BGM für Lehrer solle in den OSZ angeboten und eingeführt werden. So könnten Lehrer breiteren Zugang finden und als Vorbilder agieren.

Ergebnisse mit Fokus auf Auszubildende

Anwesende Auszubildende interessierten sich für maßgeschneiderte Bonusprogramme von Krankenkassen.

Ergebnisse mit übergreifendem Fokus

Die Kooperation zwischen den OSZ und Betrieben müsse laut den Anwesenden stärker vertieft werden. Es brauche mehr gegenseitige Wertschätzung und Akzeptanz.

Es gelte aus Sicht der Anwesenden »weniger Druckschriften und mehr Aktionen«. Das Wichtigste aus Sicht der Expert/-innen sei, dass immer wieder Gesprächsangebote gemacht würden (Krankenkassen, Berater/-innen – z.B. bei Berater-Tag des OSZ Handel I, in Betrieben, ...).

In ALLEN Institutionen solle aus Sicht der Anwesenden das Thema gesunde Ernährung revidiert werden. Es gebe selbst in den OSZ mit Gesundheitsbezug und in den meisten Betrieben dringenden Bedarf.

Workshop 3: Welche gesundheitlichen Maßnahmen der Prävention und Intervention sind geeignet, um identifizierte Risiken zu minimieren?

TEILNEHMENDE: OSZ-Lehrer/-innen, Innungsvertreter/-innen, IKK BB-Vertreter/-innen

Ergebnisse mit Fokus auf Betriebe

In den Betrieben sei der Aufbau einer Unternehmenskultur notwendig, die den Auszubildenden ein Gefühl der Akzeptanz und Wertschätzung vermittelt. Unternehmer/-innen, Ausbilder/-innen und Beschäftigte sollten für die Notwendigkeit sensibilisiert werden, ihren Auszubildenden auf Augenhöhe zu begegnen. Zudem solle die Rolle der Ausbilder/-innen vornehmlich beinhalten, die Auszubildenden in ihrer beruflichen und auch persönlichen Entwicklung zu begleiten und zu unterstützen. Dies setze ein entsprechendes Selbstverständnis voraus, welches sich in den täglichen Interaktionen mit den Auszubildenden zeigen müsse. In diesem Zusammenhang thematisierten die Teilnehmer/-innen auch die Vorbildfunktion von Führungskräften hinsichtlich eines angemessenen und gesundheitsförderlichen Miteinanders. Auszubildende, die Arbeitsbedingungen vorfinden, in denen sie sich beruflich und persönlich weiterentwickeln können, verfügten über eine wesentliche Ressource, um Belastungen erfolgreich zu begegnen.

Ergebnisse mit dem Fokus auf OSZ

Aus Sicht der Anwesenden sei zunächst das »Abholen« der Jugendlichen in die neue Lebenswelt essenziell, um ihnen einen guten beruflichen Start zu ermöglichen. Dazu zähle zum einen das Anregen und stetige Fördern sozialen Zusammenhalts im Klassenverband, in dem sich alle Auszubildenden akzeptiert fühlen könnten. Zum anderen solle mit Hilfe schulinterner Schülersprechstunden eine Plattform gegeben sein, in der persönliche Probleme thematisiert werden und fachlich fundierte Unterstützungsangebote in Anspruch genommen werden können. So berichtete eine OSZ-Lehrerin, dass Unterrichtsstörungen ihrer Beobachtung nach oftmals mit persönlichen Problemen begründet seien. Entsprechende Schüler/-innen würden von den Lehrkräften aufgefordert, die Sprechstunde zu besuchen. Dort würden die Gründe der Unaufmerksamkeit in einem vertrauensvollen Gespräch diskutiert und nach Möglichkeiten der Abhilfe gesucht. Des Weiteren seien Bewegungsangebote nach dem Unterricht sinnvoll, um den Auszubildenden anregende Rahmenbedingungen für einen bewegungsorientierten Lebensstil anzubieten. Insbesondere diejenigen, die in Familien mit niedrigem sozioökonomischen Status aufwachsen, hätten dort die Möglichkeit, sich in einem vertrauensvollen Umfeld weiterzuentwickeln. Hierfür solle entsprechendes Fachpersonal unterstützend tätig werden (Sozialpädagogen etc.). Für die Realisierung eines derartigen Angebots, müsse die finanzielle Unterstützung von Krankenkassen oder Senat eingeworben werden.

Darüber hinaus sahen die Anwesenden das stärkere Vernetzen der beiden Lernorte Betrieb und Schule als unerlässlich, um einen gesundheitsfördernden Lebensraum implementieren zu können.

Ergebnisse mit übergreifendem Fokus

Die Anwesenden befürworteten im Allgemeinen, dass Interventionsmaßnahmen mit der Ausrichtung auf geschlechtsspezifische Besonderheiten angeboten werden. Des Weiteren sei generell eine wertschätzende Willkommenskultur für Auszubildende in den Schulen als auch in den Betrieben wünschenswert, um ein Gefühl der Sicherheit und Zugehörigkeit zu vermitteln. Dies solle ermöglichen, die spezifischen Herausforderungen dieser Lebensphase erfolgreich zu bewältigen. Insbesondere in Berufen, die mit einer Geschlechterdominanz einhergehen, solle eine Willkommenskultur für das jeweils weniger vertretende Geschlecht bereit werden.

Fazit aus den Tagungen

Expert/-innen, Politiker/-innen und Praktiker/-innen unter den Teilnehmer/-innen der Fachtagungen waren sich darüber einig, dass die duale Ausbildung einerseits international ein klarer »Verkaufsschlager« deutscher Wirtschaft sei. Andererseits stehe das duale System enorm unter Druck. Um dies zu verändern, lohne es sich insbesondere in Gesundheitsthemen und -aktivitäten zu investieren. Dazu wurden wiederholt folgende Forderungen ausgesprochen:

1. Gesundheit muss ein Querschnitts-Thema in der (dualen Berufs-)Ausbildung werden. Dazu sei es wichtig in den Rahmenlehrplänen der OSZ und innerhalb des betrieblichen Rahmens nach Ansatzpunkten zu suchen.

- Analyse: Wo kann Gesundheit stärker betont werden?
- Welche Kapazitäten braucht es dafür in den OSZ und in den Betrieben?
 - Zeitlich
 - Personell
 - Finanziell
- Wie können Lehrer geschult werden, um Gesundheitsthemen zu vermitteln?
- Wie kann die Lehrgesundheit im Rahmen des OSZ gefördert werden (z.B. Setting-Ansatz der Gesundheitsförderung)?
- Wie müssen Ausbilder geschult werden, um Gesundheitsthemen zu vermitteln (z.B. Weiterbildung zu Multiplikatoren)?

2. Damit Gesundheit innerhalb der täglichen Arbeit gelebt werden kann, muss diese verstärkt in den Arbeitsverhältnissen Einzug finden. Hierbei kommt besonders den Führungskräften aufgrund ihres immensen Einflusses auf die Mitarbeiter eine wichtige Rolle zu. Betriebe können und sollten dafür ihre Unternehmenskultur aktiv gestalten.

- Führungskräfte sollten als Vorbild für gesundes Arbeiten agieren.
- Ausbilder sollten als Vorbild für gesundes Arbeiten agieren.
- Auszubildende müssen während des gesamten Ausbildungsverlaufes entsprechend ihrer Rolle als Lernende respektvoll behandelt werden.
- Betriebliches Gesundheitsmanagement sollte auch in kleinen und mittelständischen Betrieben großgeschrieben werden.

3. Die jungen Erwachsenen sollen stärker in Bezug auf ihre Eigenverantwortung und Selbstfürsorge gefordert und gefördert werden.

- Dafür müssen Angebote für Prävention und Intervention zielgruppenspezifisch gestaltet werden.
- Bewusstsein für Gesundheit sollte bereits vom Elternhaus an, über pädagogische Einrichtungen bis ins Erwachsenenalter gefördert werden.
- Krankenkassen sollten vermehrt die direkte Ansprache der Auszubildenden durch maßgeschneiderte Angebote praktizieren.
- Expert/-innen und Praktiker/-innen fordern insbesondere direkte Gesprächs- und Beratungsangebote mit spezifischem Fokus auf die Lebensrealität und Bedürfnisse der Auszubildenden.

Diese Hinweise und Vorschläge können nur nachhaltig in der Praxis Einzug finden, wenn sich beteiligte Akteure zusammenschließen und einen partizipativen Prozess initiieren. Es gelte, »alle zu Beteiligten zu machen« und wirkungsvolle regionale Netzwerke für den notwendigen Diskurs zu schaffen.

In Konsequenz wird auf Landesebene sowohl in Berlin als auch Brandenburg durch Initiative von Frau Dr. Haß zu einem runden Tisch »Ausbildung und Gesundheit« eingeladen. Die IKK BB und das ZAGG



übernehmen die Koordination und Moderation dieses Gremiums. Als Einstieg und erste Basis wird hierfür die vorgelegte Studie genutzt. Ebenso soll an der jeweiligen Landestrategie der politischen Institutionen für Aus(-Bildung) angeknüpft werden.

Auch aus Sicht des ZAGG erscheint es ratsam, gesundes Arbeiten von Beginn an mithilfe der neuen Möglichkeiten des Präventionsgesetzes auf allen Ebenen – BGM, Setting Schule und Setting Kommune – zu etablieren und die diskutierten Aspekte umzusetzen. Entscheidend für den langfristigen Erfolg ist dabei die Synergie von individuums- und auch verhältnisbezogenen Maßnahmen. Mit Blick auf die Auszubildenden sollten entwicklungsbedingte Besonderheiten Berücksichtigung finden. So ist für junge Menschen eher untypisch, sich mit ihrer langfristigen Gesundheitsentwicklung auseinanderzusetzen. Daher sollten Interventionen, die an deren Verhalten ansetzen, fokussiert werden, womit intrinsisch motiviertes Gesundheitsverhalten angeregt werden kann. Ein Ansatzpunkt läge im Abholen der Zielgruppe entsprechend ihrer Interessen. Weiterhin sollte vorab konkret eruiert werden, welche Maßnahmen am gewinnbringendsten für Auszubildende sind. Aufgrund der Tatsache, dass die hirneurologische Entwicklung nicht vollständig abgeschlossen ist, gelingen mitunter Emotionsregulation und die adäquate Einschätzung von Risiken noch nicht optimal. Dies kann sich auf die soziale Interaktion in Betrieb und OSZ auswirken. Mithilfe geschulter Führungskräfte, Ausbilder/-innen und Lehrkräfte und anderer Expert/-innen kann dem erfolgreich begegnet werden. Womöglich ist deren Einfluss auf die Auszubildenden als sozialer Faktor der Ausbildungsbedingungen eine nicht zu unterschätzende Ressource für den Erhalt der Gesundheit auch in beanspruchenden Arbeitszeiten. Diverse wissenschaftliche Studien (z.B. Bakker & Demerouti, 2007; Karasek & Theorell, 1990) und auch die vorliegende Untersuchung weisen darauf hin, dass ein ausbalanciertes Verhältnis von Belastungen und Ressourcen am förderlichsten ist. Dies gilt sowohl für die Gesundheit als auch die berufsbezogene Zufriedenheit und die Motivation sich weiterzuentwickeln

Kurzbericht und Tagungsdokumentation
»Gesunder Start ins Berufsleben« 2016



Innungskrankenkasse Brandenburg und Berlin

[Andreas Wieling](#), Leiter Unternehmensbereich Verträge

[Astrid Böhme](#), Leiterin Vertragsbereich Besondere Versorgung und Prävention

[Ulrike Beyer](#), Prävention

Keithstr. 9/11 · 10787 Berlin

E-Mail: ???@ikkbb.de

www.ikkbb.de



ZAGG Zentrum für angewandte Gesundheitsförderung
und Gesundheitswissenschaften GmbH

[Detlef Kuhn](#), Geschäftsführer

[Hannes Will](#), M. Sc. Psych., wiss. MA

[Franziska Naumann](#), M. Sc. Psych., wiss. MA

Hohenzollerndamm 122 · 14199 Berlin

E-Mail: info@zagg.de

www.zagg.de